Dramatische Dichtungen

von

Paul Heyse.

Siebentes Bändchen:

Ehre um Ehre.

(1868.)

Berlin.

Verlag von Wilhelm Hertz.

(Bessersche Buchhandlung.)

1875.

Ehre um Ehre.

Schauspiel in fünf Akten

von

Paul Heyse.

Berlin.
Verlag von Wilhelm Hertz.
(Bessersche Buchhandlung.)
1875.

Der Königl. Bayerischen Hofschauspielerin

Frau Marie Dahn-Hausmann

zum 1. Juni 1874

dem Tage ihres fünfundzwanzigjährigen Künstlerjubiläums

verehrungsvoll

zugeeignet.

Seit den ersten Schritten, die ich auf die Bühne gewagt, bin ich Ihnen, verehrte Frau, so viel Dank schuldig geworden, daß Sie meinen Wunsch begreifen werden, hiervon einmal öffentlich Zeugniß abzulegen. Wundern wird es Sie nur, daß ich gerade diese Gelegenheit dazu abgewartet habe: die Veröffentlichung eines Stückes, von dem Sie wissen, daß ich es für diejenige meiner dramatischen Arbeiten halte, in die ich am wenigsten von meinem eigenen Wesen hineingelegt, für ein Stück, wie es jeder Bühnendichter der interessanten und schwierigen Aufgabe wegen wohl einmal zu Stande bringen mag, ohne den Anspruch, sein Bestes gethan, oder auch nur seine Lieblingsfehler darin begangen zu haben. Nachdem ich versäumt habe, Ihnen eine Tullia, Elisabeth Charlotte, Rose, Dörte, oder auch nur jene „Pfälzerin" zu widmen, die mir zuerst eine so anregende Wahlverwandtschaft Ihres Talents mit meinen dramatischen weiblichen Idealen offenbarte, finden Sie nun Ihren Namen vor einem Bühnenwerk, bei dessen Gelingen Sie — freilich mit gewohnter Meisterschaft — doch nur in einer Nebenrolle mitgewirkt haben, während Sie den Löwenantheil des Erfolges, der wesentlich Possart's trefflicher Inscenirung mit zu danken war, Ihrer Nachfolgerin in Ihrem bisherigen Rollenfach, der uns so früh entrissenen Johanna Meyer überließen.

Und dennoch gehört Ihnen dieses Stück vielleicht mehr, als manches meiner früheren, das Ihnen zu glänzenderer Entfaltung Ihres reichen Talents Gelegenheit bot und vom Publikum wie vom Verfasser Ihnen wärmeren Dank eingetragen hat.

Es giebt bekanntlich dramatische Stoffe, an denen eine gewisse paradoxe Kühnheit des Thema's oder das Außergewöhnliche des psychologischen Problems den Dichter reizt, die aber zu ihrer Legitimation auf der Bühne eines Zusammentreffens günstiger Umstände bedürfen, vor Allem einer Durchführung einzelner Rollen, wie sie nur besonders glücklich dazu ausgestatteten Darstellern gelingen kann.

Als ich vor etwa sechs Jahren die Fabel dieses Stückes erfand, verhehlte ich mir keinen Augenblick das Gewagte des Unternehmens. Der Charakter eines jungen Mädchens, das aus Abscheu vor einer aufgedrungenen Vermählung einem unbekannten jungen Manne, nach einer einzigen flüchtigen Begegnung, den Vorschlag macht, sie durch eine Scheinehe zu retten, ist von der Art, daß es der sorgfältigsten Motivirung bedarf, um jeden zweideutigen Schein fernzuhalten und trotz dieses Schritts über die Sitte hinaus keinen Zweifel an dem sittlichen Recht der Heldin aufkommen zu lassen. Im Roman wäre hiezu eher Raum gewesen, als in dem ersten Akt eines auf drei Stunden bemessenen Theaterstücks.

Wenn ich trotzdem an die Ausführung ging und überdies zur Beglaubigung der ungewöhnlichen Voraussetzung Manches versäumte, was selbst innerhalb der Grenzen unserer Kunst möglich gewesen wäre, so haben Sie, verehrte Frau, die Verantwortung für diesen Leicht-

sinn mitzutragen. Ich sah und hörte meine Heldin von Anfang an in Ihrer Gestalt, mit Ihrem Blick und Ton, und da Sie von jeher das Geheimniß besessen haben, mich von der Wahrheit aller Ihrer Schöpfungen innigst zu überzeugen und auch ein minder dankbares Publikum durch den dichterischen Adel und die künstlerische Sicherheit Ihrer Darstellung fortzureißen, so kam mir auch diesmal nicht der leiseste Zweifel, daß Sie die Lücken und Sprünge der psychologischen Entwicklung mit der glücklichsten Inspiration ausfüllen würden.

Es ist mir nicht so gut geworden, zu sehen, wie mich meine Zuversicht nicht getäuscht hätte. Aeußere Hindernisse traten damals dazwischen, und als das kleine Schauspiel — die Franzosen würden es passender Comédie nennen — nach wechselnden Schicksalen auf anderen Bühnen, je nachdem die Rolle der Blanche verstanden oder vergriffen wurde, im März dieses Jahres auch in München zur Aufführung kam, wurde jene Aufgabe einer Anderen zu Theil, die zum Glück eines der Hauptrequisite dazu gleichfalls besaß: den Reiz echter Weiblichkeit und die Noblesse der Erscheinung.

Lassen Sie es sich nun gefallen, ein wenig der Mitschuld an dieser dramatischen Sünde geziehen zu werden. Eine volle Blüte der Bühnenkunst ist ja nur zu hoffen, wenn Dichter und Darsteller sich als eine einzige Familie fühlen, in welcher alle Mitglieder an Gewinn und Verlust jedes einzelnen theilnehmen und mit ihrem vollen Vermögen solidarisch für einander haften. Freilich gehört noch ein dritter Theilnehmer dazu: ein Volk oder wenigstens eine Gesellschaft, der diese Gemeinsamkeit eine ernste An-

gelegenheit wäre. Und wer weiß, ob es bei den ins Breite sich zerstreuenden Weltverhältnissen überhaupt noch einmal wieder zu jenem andächtigen Gemeindegefühl kommen kann, ohne welches keine Kunst einer bleibenden Wirkung fähig ist.

Dies aber sind nicht eben heitere Gedanken, und die Widmung zu einem Feste, wie Sie es in diesem Jahr mit meinem lieben Freunde, Ihrem Gatten, gemeinsam begehen, soll nicht in dunkler Tonart ausklingen. Lassen Sie uns lieber daran festhalten, daß der Künstler nicht Alles durch seine Zeit wird, sondern auch seine Zeit zu bilden berufen ist, und fahren wir fort uns dieses schönen Berufes zu freuen.

Mit herzlichem Gruß

Ihr

P. H.

Personen.

König Ludwig XV.
Marquis von Chavigny. Oberjägermeister S. Majestät
Marquise von Chavigny.
Blanche von Villarçon, ihre Nichte.
Herzog von Vieuville., Hof-Intendant der Marquise von Pompadour
Robert von Boissy, Gardecapitän.
Patelin, Haushofmeister des Marquis.
Charles, Robert von Boissy's Bedienter.
Manon, Blanche's Kammerjungfer.
Der Wirth zu den „beiden Schwertern".
Ein Offizier.
Zwei Mann Wache.
Herren und Damen vom Hof, Lakayen.

Das Stück spielt im Jahre 1746, die beiden ersten Akte in einer kleinen Stadt eine halbe Tagreise nördlich von Paris, der dritte Akt im Schloßpark von Verneuil, der vierte in Paris, der fünfte wieder in Verneuil.

Erster Akt.

Saal im Gasthof „zu den beiden Schwertern". Eine Thür im Hintergrunde, links ein Kamin, in welchem ein Feuer brennt, rechts ein Fenster. Neben dem Kamin ein Büffet mit Geschirr, Kannen, Gläsern; rechts neben dem Fenster im Vordergrunde ein Sopha, daneben ein Tisch mit Schreibzeug. In der Mitte eine Tafel mit vier Gedecken und zwei Weinflaschen, Sessel umher. Links, dem Büffet gegenüber, eine zweite Thür.

Beim Aufgehen des Vorhangs ist der Saal dunkel. Man hört draußen Regen und Sturm.

Erste Scene.

Der Wirth (einen brennenden Armleuchter in der Hand, öffnet die Thür, tritt ein und bleibt mit einer Verbeugung an der Schwelle stehen, um) Robert (den Vortritt zu lassen, der ihm folgt, in einer sehr abgetragenen Uniform, Hut und Mantel durchnäßt, den rechten Arm in der Binde).

Wirth.

Ew. Gnaden können sich überzeugen: kein Plätzchen im ganzen Hause, kein Winkelchen unbesetzt. Mein eignes Ehebett hab' ich hergeben müssen für die gnädige Dienerschaft des Herrn Herzogs. Ich selbst und meine Jeanneton, wir müssen so frei sein auf dem Kornboden zu übernachten, dicht neben der Dachtraufe.

Robert.

Keine Umstände, Herr Wirth. Ein Soldat, der oft im Sattel geschlafen hat, nimmt bei solchem Unwetter mit jeder Bank vorlieb, die im Trocknen steht. Habt Ihr hier nicht einen allerliebsten Saal, groß genug für eine ganze Compagnie? Ah, und das muntere Feuerchen! (geht an den Kamin, wirft Hut und Mantel auf einen Stuhl und ist im Begriff sich zu setzen.)

Wirth
(der den Armleuchter auf den Tisch gestellt hat, ängstlich sich nähernd).

Dieser Saal, Ew. Gnaden? Bitte höflichst um Excüse, der Saal ist bestellt.

Robert.

Auch die Ecke hier am Feuer?

Wirth.

Der Kamin ist bestellt.

Robert (sich dem gedeckten Tische nähernd).

So laßt mir rasch etwas zu essen auftragen, und dann hol' der Henker Euren ungastlichen Gasthof! Vielleicht find' ich beim Pfarrer ein Unterkommen. (setzt sich an den Tisch.)

Wirth (mit vielen Bücklingen).

Dieser Tisch, Ew. Gnaden —

Robert.

Auch bestellt? (Der Wirth nickt und zuckt entschuldigend die Achseln.) Ventrebleu, da war man ja besser daran in Feindesland, wo man sich überall ungefragt zu Gaste lud und hernach mit blankem Eisen die Zeche zahlte!

Wirth.

Ew. Gnaden wollen es einem armen, geplagten Wirth in der Provinz nicht verübeln, aber die Herrschaften vom Hof, die heute Mittag hier abzusteigen die Ehre hatten —

Robert.

Vom Hof?

Wirth (nickt).

In vier Wagen kamen sie angefahren: im ersten der Herr Marquis von Chavigny, Oberjägermeister Seiner Majestät, nebst dem Herrn Herzog von Vieuville, Hof-Intendanten der Frau Marquise von Pompadour; im zweiten Wagen die Frau Marquise von Chavigny mit einem wunderschönen Fräulein Nichte, im dritten Wagen Ihro Gnaden zwei Kammerfräuleins, des Herrn Herzogs

Leiblakay und der Haushofmeister des Herrn Marquis; im vierten endlich der Herr Koch, der Herr Leibfriseur und die Herren Hunde des Herrn Oberjägermeisters.

Robert (lachend).

Die jetzt auch eins von Euren Staatszimmern bewohnen?

Wirth.

Die Hunde, sieben an der Zahl, haben die Küche vorgezogen. Die anderen Herrschaften aber wären am liebsten gleich weiter gereis't bis Paris, da ihnen, wie sie zu bemerken geruhten, „die beiden Schwerter" etwas rostig erschienen. Indessen aber, das gnädige Fräulein —

Robert.

Ein schönes Mädchen, sagt Ihr?

Wirth.

So sagt meine Frau. Ich ermangele bis jetzt der persönlichen Bekanntschaft; denn direct aus dem Wagen haben sich die Damen in ihre Gemächer begeben, da dem Fräulein, das verschleiert ankam, unwohl geworden war. Doch muß es inzwischen besser gehen, denn für das Souper sind vier Couverts bestellt.

Robert (sich ein Glas Wein einschenkend).

Legt noch ein fünftes dazu, Herr Wirth, auf meine Gefahr. Auf Reisen macht man leicht Bekanntschaft, und es werden ja auch wohl fünf Gäste satt werden, wenn Ihr für vier gekocht habt.

Wirth.

Ich? Ich habe gar nicht gekocht, wie ich mir gütigst zu bemerken erlaube, sondern der Herr Koch des Herrn Marquis haben die ganze Küche in Beschlag genommen, und nur der Wein ist aus meinem Hause.

Robert (den Wein kostend).

Er ist nicht das Schlechteste darin.

Zweite Scene.

Vorige. Charles (tritt durch die Mitte ein).

Charles.

Profit, Herr Capitän!

Robert.

Danke, mein Bursch. Hast du dich selbst schon versorgt?

Charles.

Erst unsere Pferde, Herr Capitän. Stellen Sie sich vor, für die sollte hier kein Unterkommen sein; der ganze Stall schon voll von wohlgemästeten Pariser Wagenpferden, die nie Pulver gerochen haben. Ich habe aber schon Rath geschafft.

Wirth (bestürzt).

Wo, wenn ich fragen darf, wo habt Ihr —

Charles.

In der Remise, Herr Wirth. Ein paar Reisewagen hinaus, eine Streu und ein paar Krippen hinein, — nun logiren unsere alten Bursche so fürstlich, wie keins von den Herrschaftspferden.

Robert.

Recht so, Charles. Da trink einmal! (schenkt ihm ein Glas ein.)

Wirth (halb für sich).

Herrgott — was werden die Herrschaften dazu sagen!

Charles.

Man muß nur nicht viel fragen, Herr Wirth. (das Glas nehmend) Auf Ihre Gesundheit, Herr Capitän.

Dritte Scene.

Vorige. (Wie Charles eben das Glas ansetzt, öffnet sich die Thüre links,) Patelin (tritt ein, einen Haushofmeisterstab in der Hand, in großer Livree, hinter ihm vier) Lakayen (zwei mit Armleuchtern, zwei silberne Schüsseln tragend)

Wirth (erschrocken).

Der Herr Haushofmeister!

Patelin.

Sputet euch! Den Aufsatz mit den Früchten, Georges! Die kalte Pastete fehlt auch noch. (Die Diener bleiben stehen und zeigen verlegen auf Robert.) Nun, was giebt's? — Heiliges Gewitter! — von unserm Service! der schäbige Reitknecht — !

Charles (das Glas wieder hinsetzend).

Ein sehr guter Tropfen, Herr Capitän.

Patelin (sich mit hochmüthiger Amtsmiene nähernd).

Mein Herr, dieser Tisch ist bestellt.

Robert (sich heiter umwendend).

Ihr irrt Euch, guter Freund, er ist besetzt.

Patelin.

Bestellt von Sr. Herrlichkeit dem Herrn Herzog von Vieuville und Sr. Gnaden dem Herrn Marquis von Chavigny.

Robert.

Besetzt von Sr. Majestät Gardecapitän, Herrn Robert von Boissy, Invaliden von Fontenoy, Eigenthümer mehrerer Schlösser in Spanien und zukünftigem Marschall von Frankreich.

Patelin.

Beim Teufel, Herr —

Robert.

Gemach, guter Freund; laßt den Teufel aus dem Spiel, oder Ihr möchtet in des Teufels Küche gerathen, wenn Ihr Euch ungeschliffen betragt. Auf der Stelle, Herr Wirth, geht und steckt ein paar Hühner an den Spieß, die ich binnen einer Viertelstunde mit meinem Diener hier zu verzehren gedenke, und wenn eine ganze Legion aufgeblasener Haushofmeister dagegen protestiren sollte. Inzwischen wollen wir uns an den Wein halten. (schenkt sich wieder ein.)

Patelin (außer sich).

Das — das mir? (zu den Lakayen) Habt ihr's gehört? Das soll er mir — angesichts der Herrschaften — (will hinauseilen.)

Vierte Scene.

Vorige. (Es treten von links ein) der Marquis, die Marquise führend, der Herzog mit Blanche. Ein Kellner (hat ihnen die Thür geöffnet).

Patelin

(zurückfahrend, macht eine tiefe Verbeugung, stammelt in großer Verwirrung).

Die Tafel — ist servirt, Herr Marquis — will sagen — sie war servirt — aber — (deutet auf Robert.)

Marquis

(ein steifer alter Herr mit hochmüthigen Zügen, bleibt beim Anblick Robert's plötzlich stehen, hält die Marquise, eine kleine, lebhafte, etwas affectirte alte Dame, am Arm zurück).

Welch eine Keckheit! Warum hat man nicht — (macht die Geberde des Hinauswerfens).

Patelin (sehr unterwürfig).

Unmöglich, ihn zu entfernen. Er hat, mit gnädiger Erlaubniß, den Teufel im Leibe.

Marquis (sich nähernd).

Mein Herr —

Robert (aufstehend).

Ah, meine Tischgesellschaft! — Die Herrschaften entschuldigen, daß ich bereits Platz genommen und in Erwartung meines Abendessens den Wein versucht habe. Aber ein achtstündiger Ritt und mein invalider Zustand — (erblickt Blanche, stockt plötzlich, spricht dann zerstreut weiter) und da dieser Gasthof — der einzige —

Marquis

(zu dem Herzog, der eifrig mit Blanche gesprochen hat).

Soll man wirklich in Gesellschaft dieses zudringlichen Menschen —

Der Herzog
(ein verlebter Hofmann von fünfzig Jahren, gesucht jugendlich in seinen Bewegungen. Er betrachtet Robert durch eine Lorgnette).

Nicht gerade die angenehmste Aussicht. Vielleicht gelingt es, ihn einzuschüchtern. (laut) Mein Herr, die unverhoffte Ehre, die Sie uns erweisen, ist uns zwar höchst schmeichelhaft; wenn Sie aber gewohnt sein sollten, in Gesellschaft Ihres Reitknechts zu speisen —

Robert (der sich wieder gefaßt hat, in heiterem Ton).

O ich bitte, mein Herr, Charles ist zu wohlerzogen, um nicht zu wissen, was er den Damen schuldig ist. Charles! ein paar reine Gläser.

Marquise (für sich).

Entsetzlich freie Manieren! (laut) Ich ersuche Sie, Marquis, unsern Tischgenossen mir vorzustellen. Ich erinnere mich nicht, ihn schon bei Hofe gesehen zu haben.

Robert.

Auch darf ich kaum hoffen, Frau Marquise, Ihnen dort so bald wieder zu begegnen. Mein Name ist Robert von Boissy, Capitän in der Garde Sr. Majestät, im Augenblick weder für den Felddienst, noch für eine Hofgesellschaft besonders tauglich, da ich die Spuren zehnmonatlicher Kriegsgefangenschaft nur zu deutlich an mir trage.
(Er hat während dieser Worte Blanche von Neuem angesehen, die mit gesenkten Augen, sehr blaß und völlig theilnahmlos, neben der Marquise steht.)

Marquise.

Ah! das ist interessant! (Betrachtet ihn durch ein Lorgnon.)

Marquis.

Patelin!

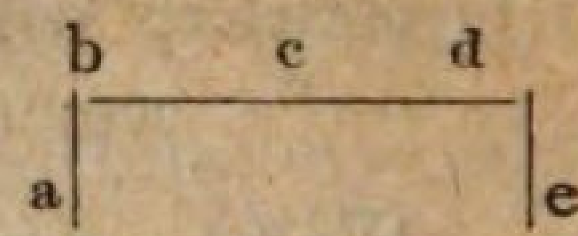
Patelin.

Herr Marquis!

Marquis.

Man servire das Souper!

(Sie setzen sich, a der Marquis, b die Marquise, c Blanche, d Herzog, e Robert).



Robert (in Blanche's Anblick versunken).

Ein reizendes Gesicht! Wenn sie die Augen nur einmal aufschlagen wollte!

Herzog (leise zu Blanche).

Der Mensch ist Ihnen lästig, Blanche. Warten Sie nur, er soll bald den Rückzug antreten. (laut) Sie kommen aus dem Felde, Capitän. Sie werden Mühe haben, sich in Paris wieder zurecht zu finden. Nichts verlernt man so leicht, als die Formen der guten Gesellschaft.

Robert.

Sehr wahr, Herr Herzog. Der Ton zum Beispiel, in dem Sie mir dies zu bemerken die Güte haben, ist mir sehr neu.

Herzog (während er ißt, überlegen lächelnd).

Ja, ja, mein lieber Herr Capitän, die Blüte des guten Tons besteht eben darin, daß man Unterschiede macht und Jeden nach seiner Stellung behandelt, den Edelmann anders als den Rotürier, den Mann von Welt anders als den Naturburschen.

Robert (gelassen, aber mit Nachdruck).

Allerdings, Herr Herzog; diese Feinheit geht uns im Felde verloren. Wir kennen dort nur Einen Unterschied: Tapfere und Feige.

Charles (zu Patelin).

Merkt Ihr was, guter Freund? Das nennen wir Soldaten Pariren und Nachschlagen.

Patelin.

Ungebildeter Mensch!

Marquis (ohne Charles anzusehen).

Man schweige oder verlasse den Saal.

Charles.

Haben Sie noch Befehle für mich, Herr Capitän? Sonst möchte ich einmal nach den Pferden sehen.

Robert.

Geh hinaus, Charles, und warte bis ich dich rufe.
(Charles durch die Mitte ab, mit einer achselzuckenden Geberde gegen Patelin).

Fünfte Scene.

Vorige (ohne Charles).

Herzog (höhnisch).

Sie scheinen Ihre Bedienten sehr freundschaftlich zu behandeln, Herr Capitän.

Robert.

Ich bitte die Dreistigkeit dieses Burschen zu entschuldigen, meine Damen. Der Krieg bringt es so mit sich. Man schläft so oft auf demselben Stroh, trinkt aus derselben Flasche und bietet derselben Kugel die Stirn, daß der Unterschied zwischen Herrn und Diener sich endlich verwischt. Auch Sie, Herr Herzog, — wenn dieser „Naturbursch" Sie auf dem Schlachtfelde für todt aufgelesen, auf seinen Schultern ins Lazareth geschleppt und Tag und Nacht gepflegt hätte, Sie würden ihm Manches freundschaftlich nachsehen, was in Paris Sie veranlassen könnte, ihn wegzujagen.

Marquise.

Wo sind Sie verwundet worden, Herr von Boissy?

Robert.

Bei Fontenoy, Frau Marquise. Bekanntlich war unser ritterlicher König an jenem Tage selbst einer der Tapfersten und führte in Person ein Regiment gegen den Feind. Sein Pferd wurde unter ihm erschossen, ich war so glücklich,

ihm das meine anbieten zu können, gerieth dann aber durch einige unbequeme Granatsplitter in Gefangenschaft und hinke jetzt erst meinem Regimente nach, das man mir hoffentlich aufgehoben hat, da ich zufällig auch meine linke Hand nie als eine Stiefhand behandelt, sondern früh an den Degen gewöhnt habe.

Marquise (ihn lorgnirend).

Das ist sehr interessant.

Herzog (halblaut zu Blanche).

Sie werden immer bleicher, holde Blanche, und berühren keinen Bissen. Das prahlerische Geschwätz dieses Menschen ist freilich sehr fatal. (Blanche seufzt und wendet sich ab.)

Robert (für sich).

Er flüstert mit ihr! Wenn ich nur einen Blick von ihr erhaschen könnte! (laut) Ihnen ist nicht wohl, mein Fräulein? Wollen Sie einen Soldaten zum Arzt annehmen? Dieser treffliche Wein sollte wohl wieder eine leise Röthe auf Ihre Wangen locken. Erlauben Sie mir auf Ihre Gesundheit zu trinken. — (Er nähert sein Glas dem ihrigen).

Blanche

(erhebt die Augen einen Moment, stellt aber, da sie einem mißbilligenden Kopfschütteln der Marquise begegnet, das Glas, das sie schon ergriffen, wieder hin).

Ich danke, mein Herr; ich trinke nicht.

Robert (mit steigender Lebhaftigkeit).

Weil Sie den Wein nicht lieben, mein Fräulein, — oder weil man auch Sie die höfische Kunst gelehrt hat, Unterschiede zu machen? Je nun, in diesem Falle hätten Sie Recht. Es war allerdings kühn von einem lahmen und linkshändigen Invaliden, der an diesem Tisch nur ein sehr zweifelhaftes Gastrecht genießt, sich einer so stolzen Schönheit zu nähern. Ich bitte tausendmal um Vergebung. (Steht auf.)

Blanche (verwirrt).

Mein Herr, Sie mißdeuten —

Marquise (aufstehend).

Du vergissest, Blanche — (Marquis und Herzog erheben sich gleichfalls.)

Herzog (mit höflicher Ironie).

Fräulein Blanche von Villarçon weiß, was sie nicht nur ihrem Range, sondern auch ihren Verhältnissen schuldig ist. Ich habe die Ehre, Herr Capitän, Sie mit meiner Braut bekannt zu machen. Kommen Sie, Blanche. Sie werden wohlthun, sich früh zur Ruhe zu begeben. Die Reise hat Sie angegriffen. Herr von Boissy — (verneigt sich gegen Robert, bietet Blanche den Arm und führt sie nach links hinaus).

Marquise.

Herr Capitän, es war mir sehr interessant — Marquis, Ihren Arm.

Marquis

(sich stumm gegen Robert verneigend, zur Marquise, indem er sie hinausführt).

Man hätte vorbeugen und lieber auf seinem Zimmer soupiren sollen. Die Gasthöfe wimmeln von Menschen ohne Lebensart. (Patelin und die Lakayen folgen, der Wirth schließt sich an, nach einem mißbilligenden Blick auf Robert, der wie betäubt Blanche nachgestarrt hat.)

Sechste Scene.

Robert (allein).

Seine Braut! Und ich muß zusehn, wie der hochmüthige Geck sie im Triumph davonführt! O sie ist unglücklich, es ist klar. Wie könnte sie diesen Menschen lieben, in dessen Schranzengesicht alle Laster wie in ein Stammbuch sich eingeschrieben haben! — Herzog von Vieuville? Der bekannte Hofintendant der Pompadour? Und diesem Elenden wird das holdeste Wesen kaltblütig in die Arme geliefert? Pfui über diese schnöde Welt!

Wenn ich nicht ein invalider armer Teufel wäre, ich könnte jetzt — So aber — ! Charles! He, Charles!

Siebente Scene.

Robert. Der Wirth.

Wirth.

Sie haben gerufen, Herr Capitän?

Robert.

Nach meinem Diener. Ich will zu Bette gehn.

Wirth (bestürzt).

Erlauben Sie mir die Frage, Herr Capitän: wo wollen Sie zu Bette gehen?

Robert.

Wo? Ja das frage ich Sie.

Wirth.

Sie würden mich unendlich verbinden —

Robert.

Wenn ich zum Henker ginge, nicht wahr? Aber ich erkläre Ihnen hiermit, mein verbindlicher Herr, daß ich trotzdem in „den beiden Schwertern" übernachten werde, und zwar, wenn sonst kein Raum ist, hier in diesem Saal.

Wirth.

Hier? Unmöglich, Herr Capitän. Eher würde ich Ew. Gnaden mein eignes Bette —

Robert.

Neben der Dachtraufe? Großen Dank! Ich schlafe gern ohne Nachtmusik. Das Sopha dort —

Wirth (flehentlich).

Gerade über diesem Saal befinden sich die Gemächer des Herrn Marquis. Der Herr Kammerdiener sagen, Se. Herrlichkeit geruhten einen sehr leisen Schlaf zu haben.

Robert.

Besorgen Sie nichts, Herr Wirth. Ich habe nicht die

Gewohnheit, mich Nachts im Pistolenschießen zu üben. (geht nach der Thür, ruft hinaus) Charles! Mortdedieu, wo steckt der Schlingel!

Wirth (nach oben blickend, mit einem Seufzer).

Wenn der Herr Marquis dabei schlafen kann — !

Achte Scene.

Vorige. Charles (mit einem Mantelsack, laut lachend).

Charles.

Hahahaha! Nun wische dir den Mund, alter Schlecker. — Können Sie sich vorstellen, Herr Capitän, dieser bocksteife Hansnarr, der Haushofmeister, bildet sich ein mich auszustechen bei einem hübschen Mädel, das noch dazu eine alte Pariser Bekanntschaft von mir ist?

Robert.

Taugenichts! Was hast du wieder angebändelt?

Charles.

Denken Sie nur, wen ich hier wiederfinde, und zwar als Kammerjungfer des schönen Fräuleins: die Manon, meine kleine Manon aus der Rue de la Poissonnière, mit der ich schon einmal bis dicht am Heirathen war, als glücklicherweise der Krieg dazwischenkam. Aber alte Liebe rostet nicht, und die Erkennungsscene in der Küche war so rührend, daß der Tropf von Haushofmeister darüber aus der Haut fahren wollte. Er glaubt nämlich, Alles, was die Herrschaften übrig lassen, Weinreste, halbe Pasteten und Kammerkatzen, gehöre von Rechtswegen ihm. Hahahaha! Das hätten Sie sehen sollen!

Wirth (der mit Entsetzen zugehört hat, für sich).

Ich muß hinaus, muß nach dem Rechten sehen. Das sind mir saubere Gäste; Einer immer toller als der Andere! (laut, mit mühsamer Höflichkeit) Eine geruhsame Nacht, Herr Capitän.

Charles.

Wohl zu schlafen, ehrlicher Herbergsvater! Hahaha! (Wirth ab.)

Robert (sich auf das Sopha setzend).

Zieh mir den Rock aus, Charles. Ich will mich niederlegen.

Charles.

Auf die harte Pritsche? Und diese galonnirten Hasenfüße von Lakayen sollen sich auf Federn wälzen?

Robert.

Ruhig, Charles. Wir haben oft genug härter gelegen.

Charles
(verdrossen, indem er Robert den Rock ausziehen hilft).

Das war im Krieg. Sie sagten mir einmal, das Bett der Ehre sei immer gepolstert. Aber hier — ! Wenn Sie mir doch nur erlaubten! Drei von diesen gemästeten Kapaunen wollt' ich aus dem Nest jagen. Und gegessen haben Sie auch noch nichts.

Robert (sich auf das Sopha streckend).

Mir ist's nicht darum zu thun. Mein Arm brennt wieder wie höllisches Feuer.

Charles.

Soll ich den Verband wechseln?

Robert.

Laß gut sein. Ich hoffe darüber einzuschlafen.

Charles
(der aus dem Mantelsack einen alten Waffenrock gezogen hat).

Das decken wir über die Füße. Das ist wenigstens trocken, während der alte Reitermantel —

Robert.

Du hast deinen Beruf verfehlt, Charles. Du hättest barmherzige Schwester werden sollen.

Charles.

Haha! Mit dem Tausch würde die Manon schlecht zufrieden sein.

Robert.

Gehst du jetzt zu ihr?

Charles.

Mit Ihrer Erlaubniß, Herr Capitän. Man hat sich so viel zu sagen, wenn man sich anderthalb Jahre untreu gewesen ist. Wünsche wohl zu schlafen, Herr Capitän.

Robert (seufzt).

Gute Nacht, Charles.

Charles (stehen bleibend).

Herr Capitän, ich wette, Sie machten jetzt auch lieber einen Damenbesuch.

Robert.

Possen! Geh deiner Wege!

Charles.

Ich habe es gleich gemerkt, wie das schöne Fräulein hereintrat — ich kenne ja so ziemlich Ihren Geschmack —

Robert.

Unsinn!

Charles.

Na, und wenn ich das Fräulein wäre und sollte diesen altbackenen Herzog heirathen und begegnete da meinem Herrn Capitän — tausend Donner!

Robert.

Du bist nicht klug, Charles.

Charles.

Klüger als ich aussehe. Ich hab's wohl bemerkt, wie sie nach Ihnen hinübergeschielt hat — so hinter der Serviette. Ein Blick, sag' ich Ihnen — !

Robert.

Wirst du endlich aufhören mit deinem Geschwätz? Es

geschehen keine Wunder mehr. Ein abgerissener, zerschossener Gardecapitän mit drei Pfennigen in der Tasche ist nun einmal, wie die Welt läuft, kein Gegenstand der Sehnsucht für eine junge Marquise. Lösche die Lichter und gehe.

Neunte Scene.

Vorige. Manon (öffnet vorsichtig die Thür).

Manon.

Pst! Charles!

Charles.

Wetter auch, die Manon! Wird ihr die Zeit lang, bis ich zu ihr komme? Gleich, Kind, gleich!

Manon.

Charles, ist Euer Herr noch wach?

Charles (erstaunt).

Mein Herr?

Manon

(Robert erblickend, tritt einige Schritte näher, macht einen steifen Knix).

Habe ich die Ehre, den Herrn Gardecapitän, Robert von Boissy, zu sprechen?

Robert (sich halb aufrichtend, verwundert).

Allerdings, mein schönes Kind.

Manon (förmlich).

Mein Fräulein, Mademoiselle von Villarçon, läßt den Herrn Capitän fragen, ob er nichts dagegen habe, wenn sie ihm zu einer kurzen Unterredung ihren Besuch mache.

Robert (sich vollends aufrichtend).

Das Fräulein — mir?

Charles.

Nun, Herr Capitän? Geschehen keine Wunder mehr?

Manon.

Es handelt sich um eine höchst wichtige Sache, bei welcher Tod und Leben auf dem Spiele steht.

Charles.

Sapristi! Ich erkenne das Mädel nicht wieder. Spricht sie nicht wie eine Aebtissin?

Robert.

Eine so wichtige Sache, und ich könnte ihr darin helfen?

Manon (nicht ernsthaft).

Das Fräulein war kaum wieder auf ihrem Zimmer, als sie mich fragte, ob ich den fremden Offizier etwa gesehen hätte — Sie, mein Herr — oder ob ich etwas von Ihnen wüßte. Ich konnte nur sagen was ich von Ihrem Kammerdiener über Sie gehört hatte — Monsieur Charles spricht sehr gut von Ihnen, Herr Capitän. O Gott, sagte mein Fräulein, wenn es so wäre — wenn ich ihm vertrauen könnte —

Robert.

Vertrauen?

Manon.

Und dann sagte sie mir Alles — sie giebt viel auf mein Urtheil, nicht bloß was die Toilette betrifft, — und dann mußte ich ihr ihre Schreibmappe bringen, und wir haben Alles schriftlich mit einander aufgesetzt.

Robert.

Das wird ja immer feierlicher! Aber sagen Sie mir doch, mein schönes Kind —

Manon.

Nicht eine Silbe mehr, Herr Capitän! — das Weitere will mein Fräulein Ihnen selbst —

Robert.

Sage deinem Fräulein, Robert von Boissy stehe ihr jeden Augenblick zu Dienst und werde ihr Vertrauen zu ehren wissen. Nur fürchte ich, daß man im Hause —

Manon.

Das ganze Haus schläft. In zehn Minuten wird mein Fräulein sich die Ehre geben. (Macht einen tiefen Knix und geht.)

Zehnte Scene.

Robert und Charles (sich mit großen Augen anblickend).

Charles.

Was sagen Sie nun, Herr Capitän? Bin ich noch nicht klug? Der Blick hinter der Serviette —

Robert (vor sich hinsinnend).

Hast du nicht gehört, daß es sich um eine sehr ernste Sache handelt?

Charles.

So sagte die Hexe, die Manon. Aber wenn der Strudelkopf jemals nur zwei Secunden lang an eine ernsthafte Sache gedacht hat, will ich Kapuziner werden. Haben Sie sie wohl angesehn? Ist sie nicht ein allerliebster Bissen? Natürlich nur so für unsereinen. Ihr Fräulein —

Robert (der in Gedanken versunken dagesessen).

Was sie nur wollen mag? Flink, Charles! Hilf mir wieder in den Rock.

Charles.

Was wird sie wollen! Sie sollen sehn, Herr Capitän: ein zerschossener Offizier und ein verschossenes Fräulein, das reimt sich ganz gut zusammen. So, die Toilette wäre fertig. Noch das Jabot zurechtgezupft — nun können wir Cour annehmen. (Es klopft.) Wahrhaftig, da sind sie schon. Das nennen sie zehn Minuten! (läuft nach der Thür und öffnet.)

Elfte Scene.

Vorige. Blanche (einen langen, schwarzseidenen Mantel übergeworfen, tritt hastig, aber mit sichtbarer Verlegenheit durch die Thür links ein). Manon (folgt ihr).

Blanche.

Mein Herr —

Robert (ihr entgegengehend).

Mein gnädiges Fräulein — Charles, verlaß uns!

Blanche (mit stockender Stimme).

Ich bitte sehr, Herr Capitän — Ich wünsche, daß meine Kammerjungfer und Ihr Diener Zeugen unserer Unterredung seien.

Charles (halb für sich).

Das ist neu bei einem Rendezvous.

Robert.

Sie haben zu befehlen, mein Fräulein. — Du bleibst an der Thüre, Charles, und sorgst, daß wir nicht gestört werden. — Mein Fräulein — (bietet ihr einen Stuhl, sie setzt sich, während er selbst neben ihr stehen bleibt.)

(Manon bleibt nahe der offenen Thür links, Charles von ihr entfernt, auf der Schwelle der Mittelthür).

Blanche (sehr beklommen, ohne Robert anzusehen).

Eh ich Ihnen erkläre, mein Herr, wie ich dazu gekommen bin, diesen auffallenden Schritt zu wagen, erlauben Sie mir eine Frage, die allerdings —

Robert.

Fragen Sie, mein Fräulein, fragen Sie ohne Scheu.

Blanche.

Sie sind — weder verheirathet, noch verlobt, und auch — Ihr Herz ist noch völlig frei?

Robert.

Ich bin weder verheirathet, noch verlobt, mein Fräulein. Daß auch mein Herz noch völlig frei sei, hätte ich bis vor einer Stunde auf meine Ehre betheuern können. Seitdem aber — Ihnen gegenüber —

Blanche (mit bittender Geberde).

O mein Herr, ich beschwöre Sie — nicht diesen leichten Ton, der mir das Wagniß dieser Stunde noch schwerer — vielleicht unmöglich macht!

Robert.

Ich bitte um Vergebung. Nein, mein Fräulein,

zweifeln Sie nicht an dem Ernst meiner Gesinnung und vertrauen Sie sich mir ohne Rückhalt an. (setzt sich.)

Blanche.

Ich muß weit ausholen, um Ihnen meine Lage klar zu machen. Ich verlor meine Eltern in frühester Jugend. Die Marquise von Chavigny, die Schwester meiner Mutter, und ihr Gemahl, der mir zum Vormund bestellt war, übergaben mich einem Kloster, wo ich bis zu meinem neunzehnten Jahr erzogen wurde. Als mein Oheim mich vor einem Jahr von dort abholte, um mich in die Welt einzuführen, nahm ich mit Thränen Abschied. Meine Ahnung betrog mich nicht. Ich habe seitdem keine glückliche Stunde mehr erlebt. (Sie drückt ihr Tuch vor die Augen.)

Robert.

Ist es möglich, daß ein so liebenswürdiges Wesen in der großen Welt nicht auf Händen getragen wird und sich nach einem Kloster zurücksehnen muß?

Blanche (sich fassend).

O mein Herr, wenn die Welt so liebevoll wäre, wozu wären Klöster gestiftet worden? Auf dem Schlosse meines Oheims fand ich — den Herzog von Vieuville. Ich erschrak, als ich hörte, daß man mich ihm zur Gattin bestimmt hatte. Ich wußte noch nichts von ihm, als daß es mich kalt und heiß überlief, so oft er die Augen auf mich heftete, daß seine Nähe mir den Athem beklemmte. Später erst erfuhr ich, daß mein Herz mich nicht umsonst vor ihm gewarnt hatte. Ich weiß nicht, ob Sie draußen im Felde davon gehört haben, welche Stellung er einnimmt, daß er das ergebene Werkzeug jener gefährlichen Frau ist, die auch den König beherrscht, jetzt nur noch ihr Vertrauter, früher aber der — Liebhaber der Marquise von Pompadour!

Robert.

In der That, mein Fräulein, daß Ihre eigenen Verwandten, die Schwester Ihrer Mutter, Ihre blühende Jugend einem solchen Menschen aufopfern können —.

Blanche (rasch einfallend).

Glauben Sie mir, die Tante hat nur mit Widerstreben eingewilligt. Sie ist gutherzig, aber schwach. Sie hat mir gesagt, welche Vortheile diese Verbindung für die Stellung des Marquis haben würde. Sein Einfluß beim König sei untergraben. Nur durch die Gunst der Pompadour und ihres Günstlings könne er sich halten. Ich erklärte ihr meinen Abscheu gegen die Person und den Charakter des Herzogs. Es gab eine furchtbare Scene, und die Folge war, daß der Oheim mich ins Kloster zurückschickte; ich sollte mich dort in der Stille eines Bessern besinnen.

Robert.

Und wie kam es, daß Sie nun dennoch —

Blanche.

Ach, ich fand nicht wieder, was ich verlassen hatte! Die frommen Schwestern sind leider auch schwache Menschen, die sich vor der Macht beugen; sie behandelten mich jetzt, auf den Wink meines Oheims, eben so hart, wie früher liebreich. Als ein Jahr verstrichen, meine Bedenkzeit abgelaufen war, erklärte man mir, wenn ich bei meiner Weigerung verharrte, würde ich als Novize betrachtet werden und diese Mauern nie wieder verlassen.

Robert.

Entsetzlich! Niederträchtig!

Blanche.

Können Sie es begreifen, daß ich dennoch aus der einen Hölle in die andere zurückfloh? Ach, ich dachte, draußen in der freien Welt würde irgend etwas Unvorher=

gesehenes mir zu Hülfe kommen. Ich hoffte, meine Bitten, meine Thränen würden endlich siegen. Umsonst! Der Herzog, dem ich aus meiner heftigen Abneigung kein Hehl machte, hatte nur ein Lächeln für meinen Jammer. Dergleichen sei nicht neu und rühre nur her aus Unkenntniß der Welt. In dumpfer Verzweiflung trat ich die Reise nach Paris an; dort soll gleich nach unserer Ankunft, im Beisein des Königs, der sich sehr für diese Heirath interessirt, die Trauung vollzogen werden.

Robert (aufspringend).

Und Sie wollen, Abscheu und Verzweiflung im Herzen, das Ja aussprechen, das Sie auf ewig diesem Elenden überliefert? Unmöglich! das können — das werden Sie nicht!

Blanche (steht ebenfalls auf).

Ich bin zu Ihnen gekommen, weil ich fühle, daß ich es nicht kann. Ich kenne Sie erst seit einer Stunde, mein Herr. Ich weiß nichts von Ihnen, als was Sie selbst von sich erzählt haben, und daß Sie, wie die Tante draußen sagte, aus einer verarmten, aber ehrenwerthen Familie stammen. Ich habe das Zutrauen zu Ihnen, daß auch Sie ein Ehrenmann sind, und deßhalb — habe ich alle mädchenhafte Scheu überwunden und Sie aufgesucht, um einen Plan zu meiner Rettung — der mir plötzlich aufging — (stockt.)

Robert (ihre Hand ergreifend).

O mein theures Fräulein — mein Herzblut würde ich an Ihre Rettung setzen. Sagen Sie, was — was soll ich thun? Freilich, der, den Sie zum Ritter gewählt haben, ist nur ein invalider Offizier, der Nichts besitzt, als seinen Muth, seinen guten Willen und seinen ehrlichen Namen.

Blanche (zögernd, mit gesenkten Augen).

Und — wenn — nichts Geringeres mich retten könnte, als eben — Ihr ehrlicher Name? — Nur dieser — verstehen Sie mich wohl — nur Ihr Name allein —

Robert.

Wie, mein Fräulein?

Blanche (lebhafter).

Ich bedarf eines — Freundes und Beschützers — der ein heiliges Recht darauf hätte, sich meiner anzunehmen, da meine Nächsten meine Unmündigkeit mißbrauchen. Ihr Muth, Ihre unabhängige Lage dem Hofe gegenüber —

Robert.

Verstehe ich Sie recht? Sagen Sie es mir mit dürren Worten, mein Fräulein: ist es Ihr wahrhaftiger Wille, mich, den hier gegenwärtigen Gardecapitän Robert von Boissy — zu heirathen?

Blanche (ihn mit schüchterner Herzlichkeit anblickend).

Mein wahrhaftiger Wille — falls es der Ihrige ist! (rasch) Aber mißverstehen Sie mich nicht —

Robert (ihre Hand stürmisch an seine Lippen drückend).

Erlauben Sie mir erst, nachzuholen, womit ich hätte anfangen sollen, Ihnen zu sagen, daß von dem ersten Augenblick an, wo ich Sie dort in jene Thüre treten sah, mein ganzes Herz Ihnen gehört hat, und daß ich nun, im Schwindel dieses unverdienten Glückes —

Blanche (einen Schritt zurücktretend).

Was haben Sie mir versprochen, mein Herr? Sie wollten in diese bitter ernste Angelegenheit keine leichte Galanterie mischen. Bedenken Sie: es handelt sich um die Entscheidung über Ihr ganzes Leben, wie über das meinige.

Robert.

Als ob ich es vergäße! Aber Sie haben Recht. Es ist

keine Zeit zu leidenschaftlichen Herzensergießungen. Handeln muß ich. Diese Nacht, diese Stunde noch muß zur Entführung benutzt werden.

Blanche.

Entführung? Mein Herr —

Robert (immer in gleichem Feuer).

In Paris oder Versailles würde es schwerer, ja vielleicht unmöglich sein —

Blanche.

Nein, mein Herr, Sie haben mich völlig mißverstanden. So unglücklich ich bin, so zum Aeußersten entschlossen, — so weiß ich doch, was ich dem Namen, den ich trage, schuldig bin. Ich würde lieber den Tod wählen, als einen Ausweg auf Kosten meiner Ehre. Ich muß es Ihnen wohl unverhohlen sagen, damit Sie wissen, woran Sie sind: — wenn ich eine Neigung zu Ihnen fühlte, etwas Anderes als Achtung und Vertrauen, ich würde mir diesen Schritt nie verzeihen. — Willigen Sie daher — trotz dieses Geständnisses — ein, mein Gatte zu werden, so werden Sie mir bei Ihrem Ehrenwort geloben, daß wir ewig getrennt bleiben wollen.

Robert (mit aufwallendem Unmuth).

War es so gemeint? Mein Fräulein, wofür halten Sie mich?

Blanche (flehend und leise).

Fragen Sie sich selbst, ob ich Ihrer Achtung werth wäre, wenn ich ohne diese Bedingung Ihnen meine Hand böte. Ein Mädchen, das sich selbst einem fremden Manne anträgt — ! Nein, mein Herr, einen Freund, einen Retter suche ich in Ihnen, nichts Anderes. — Sie schweigen? O ich sehe, Ihr Eifer, mir zu helfen, ist rasch erkaltet!

Robert (verwirrt).

In der That — ein solches Ansinnen —

Blanche (wieder lebhaft).

Vielleicht stellen Sie es sich schwerer vor, als es ist. Aber ich habe Alles bedacht. Sie führen mich in Begleitung der beiden Zeugen dort zum Pfarrer dieses Ortes, wir sprechen vor ihm das Ehegelübde aus; mehr bedarf es nicht nach dem kirchlichen Gesetz, um unsern Bund unauflöslich zu machen. Dann trennen wir uns, und ich trage von Stund' an Ihren Namen. (zögernd) Sie werden mir Ihr Ehrenwort geben, den Ort zu meiden, an welchem ich mich aufhalte, oder, wenn der Zufall uns zusammenführt, nie länger als etwa zu einer wichtigen Besprechung nöthig ist, eine Stunde allerhöchstens, unter Einem Dach mit mir zu verweilen. Sehen Sie, um Alles zu erleichtern — habe ich eine Art Ehevertrag, wie ich ihn mir dachte — bereits aufgesetzt. (Sie zieht ein Papier aus der Tasche und überreicht es ihm). Sie haben nur zu unterzeichnen, und meine innige, ewige Dankbarkeit —

Robert (der das Papier überflogen hat, lies't).

„Dagegen verpflichtet sich Blanche von Villarçon, ihr Vermögen, sobald ihr Vormund es ihr ausgeliefert hat, mit ihrem Gatten zu theilen — " (kalt) Ein großmüthiger Handel, mein Fräulein. Ich wußte nicht, daß die Invaliden von Fontenoy so hoch im Preise stehen. Nur Schade, daß Sie an den Unrechten gekommen sind.

Blanche (sehr bestürzt).

Mein Herr —

Robert.

Nehmen Sie Ihren Kauf-Contract zurück, mein Fräulein. Robert von Boissy ist überhaupt nicht feil.

Blanche.

Können Sie Anstoß an etwas nehmen, das zwischen Ehegatten so natürlich, so alltäglich ist?

Robert.

Zwischen Ehegatten, die es nicht nur dem Namen nach sind. Aber Sie werden zugeben, daß unser Fall etwas anders liegt. Sie begegnen einem übel zugerichteten armen Teufel, dessen Frau zu werden Sie natürlich nicht die geringste Neigung fühlen, der Ihnen aber gut genug scheint, ihm seinen Namen, sein Ehrenwort abzukaufen, und wäre es mit der Hälfte Ihres Vermögens. Ehre um Ehre, mein Fräulein! Verzeihen Sie, wenn ein Soldat seine Ehre selbst um diesen Preis nicht veräußern will.

Blanche.

Sie wollten —

Robert (ihr das Papier zurückgebend).

Auf das Glück verzichten, der Gemahl des Fräulein von Villarçon — auf dem Papier zu werden.

Blanche (mit den Thränen kämpfend).

O Gott! — Manon — ich wußte es ja. Laß uns gehen!

Manon (sich bestürzt nähernd).

Mein gnädiges Fräulein —

Blanche.

Laß uns gehen, sag' ich! Er hat Recht. Was kümmert es einen Fremden, ob ich elend werde? (zu Robert mit abgewandtem Gesicht) Leben Sie wohl, mein Herr, und vergeben Sie mir! Es war eine Thorheit, — die nur die Verzweiflung entschuldigen kann. Morgen früh werden Sie vielleicht begreifen, wie ernst es mir damit war. (will gehen.)

Robert (ihr nach).

Um Gotteswillen, mein Fräulein, was haben Sie vor?

Blanche.

O nichts — nichts, das Sie anginge!

Robert.

Sie haben mich Ihren Freund genannt. Glauben Sie —

Blanche (ihn abwehrend).

Ich danke Ihnen. Aber lassen Sie mich! Da Sie mir nicht helfen können, halten Sie mich wenigstens nicht auf, wenn ich gehen will, mir selbst zu helfen.

Robert (für sich).

Sie wäre zu Allem fähig. (laut) Mein Fräulein — bleiben Sie — bleiben Sie —

Blanche.

Nein, mein Herr — ich habe Sie schon zu lange belästigt.

Robert.

Und — wenn ich einwilligte? —

Blanche (in der Thür).

Das Mitleid soll Sie zu nichts verleiten, was Ihren Stolz beleidigt.

Robert (ihre Hand fassend).

Ich lasse Sie nicht. Verzeihen Sie meine aufwallende Hitze. Ich wiederhole mein Gelübde, daß ich ganz und gar der Ihrige sein will. Geben Sie das Blatt! (nimmt es ihr aus der Hand, geht rasch an den Tisch und unterschreibt.) Die Pflichten, welche dieser Vertrag mir auferlegt, sollen mir heilig sein; ich lege somit mein Ehrenwort in Ihre Hände. (übergiebt ihr mit einer Verbeugung das Papier.) Jetzt zur Trauung, wenn's beliebt.

Blanche (freudig).

Mein Herr — Sie stürzen mich aus Einer Beschämung in die andere —

Robert (wieder mit Humor).

Meine nicht eben hochzeitlichen Kleider müssen Sie schon entschuldigen, und wenn ich Ihnen nur die linke Hand anbieten kann — ein Schelm giebt mehr als er hat.

Charles (sich Robert nähernd).

Ich gratulire, Herr Capitän!

Robert.

Keine Possen, Bursch! Geh voran und suche den Weg zum Pfarrer.

Charles.

Den Weg zum Pfarrer? Wie soll ich den finden? Zudem ist das Haus verschlossen. Der Wirth selbst hat den Thorschlüssel.

Blanche.

O Gott, was fangen wir an?

Robert.

Fassung, mein Fräulein!

Charles.

Die Fenster sind nicht hoch. Am Ende —

Robert.

Still! Wer kommt da?

(Alle stehen und lauschen.)

Charles.

Das ist der Wirth. Ich hör's an seinen Pantoffeln.

Blanche.

Wir sind verloren!

Charles.

Behüte! Wir haben gewonnen. Geschwind alle Lichter aus! (Er und Manon löschen hastig die Kerzen. Man sieht draußen durch die offene Mittelthür den Schein einer Laterne sich nähern.) Und nun still wie das Grab! (nähert sich der Thür, die er halb hinter sich zuzieht; dann mit leiserer Stimme) Heda, Herr Wirth!

Wirth (mit einer Laterne und einem Schlüsselbund).

Was giebt's? Ich habe hier Stimmen gehört. Wenn der Herr Marquis morgen sich beklagt —

Charles.

Ach, Herr Wirth, Euch schickt der Himmel. Ihr müßt mit mir gehen, zum Pfarrer. Mein Herr —

Wirth.

Ist er plötzlich so krank geworden? Laßt mich einmal zu ihm.

Charles (ihm den Weg vertretend).

Beileibe nicht. Er will Niemand sehen, als den Pfarrer; er hat heftiges Wundfieber, eine böse Schußwunde in der linken Seite. Der Pfarrer soll sie besprechen.

Wirth.

Besprechen?

Charles.

Seinen Segen darüber sprechen, dann werde sich's bessern, meint mein Herr.

Wirth.

Das sind ja pure Grillen. Holt doch lieber den Bader.

Charles.

Freilich sind's Grillen, aber er tobt fürchterlich, wenn man ihm widerspricht.

Wirth.

Nun meinetwegen. Aber tretet sachte auf. Da drüben schläft das gnädige Fräulein; die ist auch krank.

Charles.

Am Ende kann der Pfarrer die auch besprechen. Vorwärts, Herr Wirth. Gebt mir Eure Laterne. Die

brennt aber erbärmlich. Wartet, ich will ihr aufhelfen. (Macht sich an dem Docht zu schaffen. Die Laterne erlischt.) Gute Nacht! Da sitzen wir im Finstern.

Wirth.

Ihr seid ein ungeschickter Mensch. Nun müssen wir in die Küche, sie wieder anzustecken.

Charles.

Nicht doch, Herbergsvater. Ihr werdet Euch doch auch ohne Licht in Eurem Hause zurechtfinden? Geht voran; ich halte mich an Eurem Rockzipfel.

Wirth.

In Gottesnamen!

Charles (zurücksprechend).

Seien Sie ganz ruhig, Herr Capitän. Jetzt wollen wir den Pfarrer schon finden. (leiser) Mir nach — auf den Fußspitzen! Ich stehe für Alles. (macht Manon ein Zeichen, daß sie sich an seinem Rock festhalten soll.)

Robert (Blanche den Arm bietend, leise).

Mein Fräulein —

Blanche (seinen Arm nehmend).

O mein Herr, was thun Sie für mich!

Robert (mit einer leichten Verbeugung).

Was ich freilich für Niemand sonst thun würde.

(Während sie Einer hinter dem Andern auf den Zehen sich hinausschleichen, fällt der Vorhang.)

Zweiter Akt.

Zimmer wie im ersten Akt. Früher Morgen.

Erste Scene.

Robert

(liegt schlafend in vollem Anzuge auf dem Sopha, spricht aus dem Schlafe).

Bei meiner Ehre, Blanche — nicht einen Heller! — Charles, verpfände meinen Degen — nein, den Degen nicht — den brauch' ich, um dem Schurken — dem Herzog — — Ah, Frau Marquise — sehr verbunden, gnädigste Frau Tante — (erwacht, sieht umher, richtet sich auf.) Ja so! das war geträumt. Aber wie ist mir denn? Hab' ich denn auch — das Andere geträumt? Hier auf diesem Fleck — saß da nicht — und dann gingen wir — und der kleine Pfarrer, der so große Augen machte — Unsinn! Noch immer diese Fieberphantasieen. Charles! — Gott weiß, wo Der übernachtet hat. Schwerlich hat Dem von Abenteuern bloß geträumt. Charles! (steht auf, um nach der Thür zu gehen.)

Zweite Scene.

Robert. Charles (schläfrig eintretend).

Charles.

Guten Morgen, Herr Capitän.

Robert.

Wie steht's Bursch? Noch nicht sehr reisefertig, wie ich sehe.

Charles.

Was wollen Sie, Herr Capitän? Wenn man kaum die Augen zugemacht hat —

Robert.

War's nicht still im Hause?

Charles.

Nur gar zu still, Herr Capitän. Bis gegen Vier hab' ich gelegen und gewartet, ob unsre Damen nicht wieder nach Hause kämen. Die Manon hatte mir's doch versprochen. Na und Ihre junge Frau, Herr Capitän, die hätte doch auch wohl —

Robert.

Meine Frau, Charles? ich glaube gar, uns Beiden hat dasselbe geträumt.

Charles.

Wie so geträumt, Herr Capitän? Mancher, der eben von der Trauung kommt, gäbe viel drum, wenn er's bloß geträumt hätte. Sie aber —

Robert.

Himmel! Jetzt erst komm' ich zur Besinnung. Ja wohl, Charles, hier auf diesem Stuhl hat sie gesessen, und durch die Thüre da sind wir hinaus, Arm in Arm —

Charles.

Und zu der Thür da auch wieder herein, aber einzeln, wie Junggesellen. Eine schöne Hochzeitsnacht, Herr Capitän, hol's der Teufel! Geärgert hab' ich mich — !

Robert (vor sich hin).

Blanche — mein Weib! Ich kann es noch nicht fassen.

Charles.

Warten Sie nur, Herr Capitän; die wird's Ihnen schon begreiflich machen. Wenn sie auch nur Ihre Frau

auf dem Papier ist — der Pantoffel wird nicht von Papier sein, dafür steh' ich Ihnen. Wie Sie nach der Trauung fragten, ob Sie Madame nach Hause führen dürften, haben Sie wohl bemerkt, was sie da für ein Gesicht aufsetzte? Wie eine von den elftausend heiligen Jungfrauen. (nachäffend) „Ich danke, Herr von Boissy“ — und einen Knix dazu — „ich finde meinen Weg und bitte sich nicht weiter zu bemühen“ — und wieder einen Knix — Tausend Höllenteufel, das meinem Capitän, für den die Tochter des Großmoguls gerade gut genug wäre?

Robert.

Ich verbitte mir, daß du den Respect gegen meine Frau aus den Augen setzest.

Charles.

Schon gut, Herr Capitän. Ich schweige mausstill. Aber sagen Sie selbst, ob es für Ihre gnädige Frau Gemahlin anständig ist, gleich vom Pfarrer weg bei nachtschlafender Zeit herumzumarodiren, bloß mit dem leichten Flügel, der Manon? Denn daß unsere Damen heute nicht in den „beiden Schwertern“ übernachtet haben, steht fest.

Robert.

Seltsam! Wo mögen sie nur stecken?

Dritte Scene.

Vorige. Der Wirth (eilig).

Wirth.

Herr Capitän — Gott sei Dank, er ist schon auf!

Charles (sich die Hände reibend, zu Robert).

Wie ich Den gestern Abend wieder losgeworden bin, das war auch ein Hauptstreich. Er hat keine Ahnung.

Wirth.

Ich muß submissest bitten, daß Ew. Gnaden Ihre

Toilette in einem andern Zimmer machen. Die Frau Marquise kommen spornstreichs hierher.

Robert (ans Fenster tretend).

Hat man's so eilig, Herr Wirth? Wahrhaftig, da werden die Reisewagen schon wieder angespannt.

Wirth.

Bedenken Ew. Gnaden — meine Stellung als Wirth — wenn ich mir gütigst erlauben darf —

Robert.

Ich bin nicht im Wege, Herr Wirth. Sagen Sie der Frau Marquise —

Wirth (erschrocken).

Da ist sie schon!

Vierte Scene.

Vorige. Marquise (tritt in sichtbarer Verstörung ein).

Marquise.

Herr Capitän — Verzeihen Sie — Sie sind nicht allein —

Wirth (achselzuckend).

Der Herr Capitän wollen durchaus nicht so frei sein —

Marquise.

Verlassen Sie uns, Herr Wirth. Ich möchte mit dem Herrn Capitän ein paar Worte unter vier Augen sprechen. (für sich) O es bleibt keine andere Hülfe! (Wirth und Charles entfernen sich.)

Robert.

Mit mir, Frau Marquise? (für sich) Es scheint in der Familie zu liegen, daß man mich zum Vertrauten macht. (laut) Madame —

Marquise (für sich).

Wie soll ich es nur vorbringen? (laut) Es giebt Fälle, mein Herr, wo alle Rücksichten der Convenienz schwinden —

Robert (ihr einen Stuhl bietend).

Darf ich bitten, gnädige Frau —

Marquise (ohne sich zu setzen).

Ich habe nicht die Ehre, Sie näher zu kennen. Aber Ihr Herr Vater hat, wenn ich nicht irre, unter der Regentschaft dem Hofe wesentliche Dienste geleistet.

Robert.

Sie irren, Frau Marquise. Mein Vater hatte durchaus keine Hofstellung. Er war Parlamentsrath in Lyon.

Marquis.

Gleichviel. Ich wollte nur sagen, — daß ich zu Ihnen als einem Ehrenmanne meine Zuflucht nehme, wo die Ehre meiner eigenen Familie auf dem Spiele steht. Sie haben gestern — eine junge Dame in unserer Gesellschaft bemerkt — (stockt.)

Robert.

Allerdings, Frau Marquise.

Marquise.

Es ist die einzige Tochter meiner verstorbenen Schwester, einer d'Argens, aus ihrer Ehe mit dem Herrn von Villarçon. Meine Nichte sollte die Ehre haben, in Kurzem die Gemahlin des Herzogs von Vieuville zu werden. Und nun denken Sie sich meine Bestürzung, Herr Capitän: wie ich so eben in das Zimmer meiner Nichte trete, finde ich es leer, ihr Bett und das ihrer Kammerjungfer unberührt!

Robert.

Das ist ja sehr interessant, Frau Marquise.

Marquise (hastig weitersprechend).

Mein erster Gedanke war, das Kind, das einige Ab-

neigung gegen diese Heirath zeigte, habe sich ein Leids angethan. Aber nein! dann wäre die Kammerjungfer nicht mit verschwunden. O sie ist entflohen, allein, oder mit Hülfe — ich kann es kaum ausdenken — mit Hülfe eines Liebhabers! Der Name Villarçon, die Häuser d'Argens und Chavigny sind auf ewig entehrt. Es gab Menschlichkeiten und Fehltritte auch in unsern Familien, mein Herr. So weit aber hat sich keine unserer Ahnen je vergessen, daß sie der Ehre, eine Herzogin zu werden, irgend eine vielleicht sehr vulgäre Neigung vorgezogen hätte! (drückt ihr Tuch gegen die Augen.)

Robert.

Ich danke Ihnen für diese höchst interessante Mittheilung, Frau Marquise, und beklage Ihre Lage aufrichtig. Was aber gerade ich —

Marquise.

O mein Herr Capitän, Sie sind ein junger, rüstiger Mann, voll Muth und Ritterlichkeit. Helfen Sie mir die Entflohene zurückbringen. Vielleicht ist sie noch nicht so weit, daß man nicht zu Pferde, ehe mein Gemahl und der Herzog das Unerhörte ahnen —

Robert.

Ich würde Ihnen gerne dienen, gnädige Frau. Aber sehen Sie, ich selbst bin in einer ganz ähnlichen Lage.

Marquise (erstaunt).

Sie?

Robert.

Wenn dem Herrn Herzog seine Braut abhanden gekommen ist, so ist mir heute Nacht meine junge Frau durchgegangen.

Marquise.

Sie sind verheirathet? Davon sagten Sie doch gestern Abend kein Wort.

Robert.

Auf Ehre, Frau Marquise, gestern Abend dachte ich selbst nicht daran. Aber Sie begreifen, daß ich zunächst mir selber helfen muß. Wenn ich zufällig bei dieser Gelegenheit auch erfahre, wo die Braut des Herrn Herzogs geblieben ist, wird es mir ein großes Vergnügen sein —

Marquise.

O mein Herr, eilen Sie, eilen Sie! Die kostbare Zeit vergeht. Wir wollten schon um sieben Uhr abreisen, und jetzt ist es —

Robert.

Jetzt ist es wohl schon zu spät, Madame; denn irre ich nicht, so kommen dort die Herren zum Frühstück.

Marquise.

O Gott, so ist Alles verloren! Kein Wort, Herr Capitän, daß ich mich an Sie gewendet habe!

Robert.

Seien Sie ganz ruhig, Madame!

(Sie entfernt sich rasch von ihm und steht ihm abgewendet am Kamin.)

Fünfte Scene.

Vorige. Der Marquis, der Herzog (denen) Patelin (die Thür öffnet). Lakayen (folgen mit silbernem Frühstücksgeschirr, nehmen die Teller vom vorigen Abend hastig fort). Der Wirth, dann Charles.

Marquis.

Schon vor einer Viertelstunde sollte das Frühstück servirt sein. Warum brennt kein Feuer im Kamin? Warum ist der Saal nicht für uns reservirt?

Patelin (zum Wirth).

Warum brennt kein Feuer im Kamin? Warum ist der Saal nicht für die Herrschaften reservirt?

Wirth (in höchster Devotion und Verwirrung auf Robert deutend).

Ew. Herrlichkeit submissest zu Befehl, aber —

Marquis (Robert lorgnirend).

Unerträglich!

Charles (bringt Robert eine Tasse, die er auf den Tisch am Sopha stellt).

Ihre Weinsuppe, Herr Capitän. Ich habe sie selbst gekocht. (leise) Von unsern Damen noch immer nichts!

Herzog (der inzwischen die Marquise begrüßt hat, erblickt Robert).

Da ist ja wieder unser Rodomont von Fontenoy, der edle Ritter Einarm.

Marquis (laut zum Herzog).

Der Mensch ist nicht loszuwerden. Das Beste wird sein, man übersieht ihn gänzlich.

Herzog.

Er wird sich die Lection von gestern hinters Ohr geschrieben haben. Frau Marquise — ! (führt sie zu Tische.)

Robert.

Mich übersehen? Das ist lustig. Was sagst du dazu, Charles? Man thut, als wenn wir Luft wären.

Charles.

Die Luft wird ihnen noch Beklemmungen machen.

Marquis (frühstückend).

Wo nur unsere Nichte bleibt? Marquise, haben Sie Mademoiselle Blanche heute früh schon begrüßt?

(Der Wirth geht hinaus.)

Marquise (mit einem ängstlich bittenden Blick auf Robert).

In der That, Marquis — noch nicht. Aber ich glaube, sie schläft sanft und gut. Nach dem gestrigen Unwohlsein — ist es ja auch wohl das Beste — und wenn ich mir zu rathen erlauben darf, lassen wir sie schlafen, so lange sie mag.

Marquis.

Unmöglich. Sie vergessen, daß Seine Majestät mich heute Nachmittag erwartet. Wir hätten schon gestern ankommen sollen.

Marquise (immer ängstlicher).

Vielleicht entschließen Sie sich, mit dem Herrn Herzog voranzureisen. Ich würde dann mit Blanche, sobald sie sich etwas erholt hat —

Charles (zu Robert).

Hat die Tante schon was gemerkt, Herr Capitän?

Marquis (streng).

Mir scheint, Marquise, Sie nehmen Partei für die Launen unserer Nichte. Sie wissen, daß der König über den geringsten Aufschub der Vermählung sehr ungehalten sein würde. Patelin! Man benachrichtige Fräulein von Villarçon, daß das Frühstück servirt sei und daß in einer halben Stunde die Abreise stattfinden werde.

(Patelin ab.)

Charles.

Nun platzt die Bombe.

Marquise (für sich).

Ich bin des Todes!

Herzog.

Befehlen Sie von dieser Chocolade, Frau Marquise? — Apropos, Marquis, wissen Sie schon das Neueste? Der kleine de Launay hat die Frau des Chocoladehändlers Martineau in der Rue du Bac entführt. Niemand begreift, schrieb mir gestern der Vicomte d'Avaux, wie ein Mann von Stande der Rotüre die Ehre anthun konnte, zu einer Entführung zu schreiten, da die Verführung schon Ehre genug für den Herrn Gemahl gewesen wäre. Haha!

Marquis.

Die Früchte der heutigen Erziehung. Man hat keine Grundsätze mehr. Gottlob, daß es noch alte Familien giebt, die ihre Traditionen bewahren werden bis ans Ende der Dinge.

(Patelin tritt wieder ein mit Zeichen des höchsten Schreckens, der Wirth folgt ihm.)

Patelin.

Herr Marquis — (stockt)

Robert (auf seinem Sopha mit dem Frühstück beschäftigt, für sich). Das Ende der Dinge scheint nahe bevorzustehen.

Marquis.

Nun, Patelin?

Patelin (während die Marquise ihm Zeichen macht, die er nicht versteht). O Herr Marquis —

Marquise (ihn unterbrechend).

Das Fräulein schläft, nicht wahr? — Ich habe es wohl gedacht. Es wäre Unrecht, sie gewaltsam — Wenn die Herren Eile haben, so würde ich, wie gesagt, vorschlagen —

Marquis (kalt).

Ich wünsche zu wissen, Patelin, in wie viel Zeit Fräulein von Villarçon reisefertig sein kann.

Patelin.

Reisefertig? Ach du himmlische Güte! Sie ist ja schon —

Marquis (will aufstehen).

Um so besser. So kommen Sie!

Patelin (herausplatzend).

— — abgereis't, Herr Marquis, fort, verschwunden, unsichtbar!

Herzog (aufstehend).

Teufel, was schwatzt der Mensch?

Marquis (ruhig).

Das ist unmöglich. Ich ersuche Sie, Marquise, selbst zu gehen und unserer Nichte zu sagen — —

Marquise (rasch aufstehend).

Ich eile —

Robert.

Unsere Tante fängt an mich zu dauern.

Wirth (vortretend).

Ach, Ew. Herrlichkeit, das ganze Haus ist ja schon durchsucht, vom Dach bis in den Keller, und wenn das gnädige Fräulein nicht die Kunst verstehen, sich unsichtbar zu machen —

Herzog (während der Marquis versteinert dasteht).

In welche Diebeshöhle, in welche Räuberherberge sind wir gerathen?

Wirth (beleidigt).

Herr Herzog geruhen zu vergessen, was Sie einem armen, aber ehrlichen Gastwirth schuldig zu sein submissest die Gnade haben wollen. In den „beiden Schwertern" ist noch niemalen das Geringste nicht veruntreut worden, und wenn einem auch hohe Herrschaften gestohlen werden könnten —

Herzog.

Wo wohnt der Bürgermeister? Man führe mich auf die Polizei!

Marquis (plötzlich aufblickend).

Marquise — ich mache Sie für die Aufführung Ihrer Nichte verantwortlich.

Marquise.

Mich? O ich Unglückselige! (sinkt in einen Stuhl.)

Herzog.

Meinen Hut und Degen!

Marquis.

Was wollen Sie thun?

Herzog (den Hut aufsetzend und den Degen ansteckend):

Lebend oder todt schaffe ich Ihnen die Entflohene

wieder, wenn auch nur um Ihnen die Ehre einer Verbindung mit Ihrer Familie vor die Füße zu werfen.

Marquise (sich rasch aufrichtend).

Ich begleite Sie, Herzog. Sie ist das Kind meiner Schwester, und wie groß auch ihre Verirrung sein mag —

Sechste Scene.

Vorige. Blanche (tritt ein, im Mantel; hinter ihr) Manon.

Blanche.

Sparen Sie sich die Mühe, Frau Tante. Hier bin ich.

Herzog.

Blanche!

Marquise.

Gott sei gepriesen!

Marquis.

Woher kommen Sie, Fräulein Nichte? Wer hat Ihnen erlaubt —

Blanche

Ich komme aus der Kirche, Herr Marquis, wo ich mit meiner Kammerjungfer einen Theil der Nacht im Gebet verbracht habe.

Marquise.

Aus der Kirche? O du gutes, frommes Kind, laß dich umarmen, laß dir den Verdacht abbitten —

Marquis.

Keine Rührscene, Marquise! Wir haben schon zu viel Zeit verloren. Patelin, die Wagen!

Herzog.

Sie haben uns mit Ihrer Morgenandacht nicht wenig geängstigt, meine fromme Braut.

Blanche.

Es wird das letzte Mal gewesen sein, Herr Herzog,

daß Sie sich um mein Thun und Lassen bekümmert haben. (Geht auf Robert zu, bietet ihm die Hand.) Guten Morgen, mein Gemahl. Ich hoffe, Sie haben eine bessere Nacht gehabt, als ich. Es war sehr kalt in der Kirche.

{Marquis. Ist sie von Sinnen?
{Herzog. Teufel auch!

Robert (Blanche die Hand küssend).

Es war nicht meine Schuld, Frau von Boissy. Hätt' ich das ahnen können, als Sie mich gleich nach der Trauung verabschiedeten —

Marquise.

Trauung?

Marquis.

Sind wir denn in einem Tollhause?

Herzog (auf Robert zutretend).

Herr Capitän —

Robert.

Herr Herzog, Sie hatten gestern die Freundlichkeit, mich Ihrer Braut vorzustellen. Erlauben Sie, daß ich Sie heute mit meiner Gemahlin bekannt mache. Herr Herzog von Vieuville — Frau Blanche von Boissy, geborne von Villarçon.

Herzog (außer sich).

Sie werden diesen tollen Spaß bitter bezahlen, Herr! Denken Sie nicht, mit einem albernen Possenspiel —

Robert (gelassen).

Eine Posse, Herr Herzog? Je nun, Ihnen mag ich wohl einen Possen gespielt haben. Im Uebrigen ist die Sache völlig ernst.

Herzog (verächtlich).

Sie wollen uns glauben machen —

Robert.

Sie haben wohl die Güte, liebe Blanche, dem Herrn Herzog unsern Trauschein zu zeigen, ausgestellt in aller Form von dem Pfarrer dieses Orts. Auch unsere theuren Verwandten haben ein Recht darauf, ein so wichtiges Document —

Blanche (ein Papier hervorziehend).

Gewiß. Hier, lieber Oheim.

Marquis (der an Händen und Füßen zittert).

Das ist eine Infamie!

Marquise.

Blanche! — Mir schwinden die Sinne. (Sinkt wieder in den Sessel.)

Herzog (der den Trauschein genommen und überflogen hat).

Ein förmliches Complot! Aber täuschen Sie sich nicht, mein Fräulein. Sie werden die Früchte Ihres listigen Spiels nicht ernten. Es giebt Mittel, dieses erschlichene Papier unwirksam zu machen. Sie sind minderjährig —

Blanche.

Weil ich es bin und bei meinem Vormund keinen Schutz fand, habe ich mir einen besseren Beschützer gewählt, den selbst der Wille des Königs mir nicht mehr entreißen kann.

Herzog.

Das werden wir sehen. Ich für meinen Theil habe ferner kein Interesse dabei, Sie zu Ihrer Pflicht zurückzubringen. Ich brauche kaum zu sagen, daß ich meine Ansprüche auf Ihre Hand für immer aufgebe. (Giebt ihr das Papier zurück.)

Robert.

Eine Großmuth, die freilich etwas verspätet ist.

Herzog.

Mit Ihnen, Herr Capitän, würde ich aus einem anderen Tone reden, wenn ein Invalide nicht ein Gegenstand des Mitleids wäre. Fräulein von Villarçon hat sehr klug gehandelt, sich gerade diesen Ritter von der traurigen Gestalt auszusuchen, der jede Rache entwaffnet.

Robert.

Für den Augenblick, Herr Herzog, muß ich es Ihnen freistellen, Ihrem ohnmächtigen Zorn in Beleidigungen Luft zu machen. Sobald ich meine Frau in Sicherheit weiß, wird es an mir sein, Genugthuung zu fordern für diesen Hohn.

Herzog.

Meinen Wagen!

Marquise (sich aufrichtend).

Herzog, Sie könnten — Sie wollten — in diesem entsetzlichen Augenblick —

Marquis (der endlich die Sprache wiederfindet).

Ist es dahin gekommen? Das der Dank für alle unsere Sorge und Mühe? Dem ersten besten Abenteurer wirft man sich ehrvergessen an den Hals und entblödet sich nicht —

Blanche (ihn unterbrechend).

Sie klagen mich des Undanks an, Herr Marquis? Darauf habe ich keine Antwort — in Gegenwart des Herrn Herzogs, um dessen Dank allein es Ihnen ja zu thun war. Dieses Blatt aber (den Ehecontract hervorziehend) möge Ihnen sagen, ob ich meine Ehre vergessen habe, als ich Herrn von Boissy meine Hand antrug. (Der Marquis lies't das Blatt.) Lesen Sie es auch, Herr Herzog, und wenn Sie in Paris erzählen, daß Blanche von Villarçon es verschmäht hat, Herzogin von Vieuville zu werden, vergessen

Sie auch nicht, hinzuzufügen, unter welchen Bedingungen sie Frau von Boissy geworden ist.

Herzog
(der in das Blatt gesehen hat, sich verächtlich abwendend).

Eine Scheinehe? Sie wollen getrennt leben? Hahaha! Die Farce ist nicht übel ausgesonnen; aber Sie werden sehr bald aus der Rolle fallen, was gilt die Wette?

Blanche (mit Würde).

Denken Sie, was Sie wollen. Sie sind gewohnt, über Manches zu spotten, womit es mir heiliger Ernst ist.

Herzog (mit höhnischer Feierlichkeit zu Robert).

Nun denn, wenn es Ernst sein soll, so gratulire ich Ihnen, Herr Capitän, zu dieser beglückenden Verbindung, — ohne Sie zu beneiden. — Frau Marquise — (Verneigt sich gegen die Marquise und geht, von zwei Lakayen gefolgt.)

Marquis.

Kommen Sie, Marquise. Kein Wort mehr mit dieser Creatur!

Marquise (aus ihrer Versunkenheit aufblickend).

Blanche, wie war es möglich — !

Blanche.

Wie war es Ihnen möglich, Tante? Fragen Sie sich selbst — (Marquis führt die Marquise hinaus.)

Wirth.

Ich bin ein ruinirter Mann. Das in meinem Hause! Und ich selbst habe die Laterne dabei vorangetragen!

Charles.

Geht dir ein Licht auf, ehrlicher Herbergsvater?

Wirth (im Abgehen).

Sie sollen's aber auf die Rechnung kriegen! (ab.)

Charles (sobald sie allein sind).

Gewonnen, Herr Capitän! Victoria! Der Feind zieht

ab in wilder Flucht, und wir behaupten das Schlachtfeld. Ich könnte dir um den Hals fallen, Mädchen, vor Siegesjubel und Schadenfreude.

Manon.

Ich müßte mir sehr verbitten, Monsieur Charles — Da liegt noch der Fächer der Frau Marquise.

Charles.

Komm, den bringen wir ihr an den Wagen. Sie erstickt sonst vor Wuth, wenn sie sich nicht Luft zufächeln kann. (Faßt Manon unter den Arm und läuft mit ihr hinaus.)

Siebente Scene.

Robert. Blanche.

Blanche (mit einem tiefen Seufzer vor sich hin).

Daß es dahin hat kommen müssen!

Robert (sich ihr herzlich nähernd).

Bereut Frau von Boissy, was Fräulein von Villarçon gethan hat?

Blanche.

O mein Herr — wenn Sie sich in meine Lage versetzen — Ich bin keine heroische Natur, die an Kampf und Sieg ihre Freude fände. Wenn ich Ihnen gestern stark und entschlossen schien, vielleicht bis zur Unweiblichkeit — glauben Sie mir, es war nur der Muth der Verzweiflung. Jetzt, wo das Schwerste überstanden scheint, rächt sich die lange unterdrückte Feigheit. Ich zittere vor Allem, was noch kommen muß, vor der Rache des Herzogs gegen Sie, den Intriguen meines Oheims, selbst vor dem Urtheil der Welt — o ich bin ein armes, schwaches Geschöpf. Verzeihen Sie, die Thränen sind stärker als ich! (Sie sinkt auf das Sopha nieder, das Gesicht in ihr Tuch gedrückt.)

Robert (sich zu ihr setzend).

Sie vergessen, theures Fräulein, das wir uns in die

Aufgabe getheilt haben. Ihre Muthrolle ist hier zu Ende, die meinige beginnt. Sie haben nichts mehr zu thun, als mich handeln zu lassen und mir zu vertrauen. Wird Ihnen diese Aufgabe zu schwer?

Blanche

(ihn durch Thränen anblickend und ihm die Hand hinhaltend).

Mein edler Freund — was werden Sie von mir denken? Ich greife rücksichtslos in Ihr Leben ein, ich lasse es geschehen, daß Sie all Ihre eigenen Interessen beiseitesetzen, um einer Wildfremden zu helfen, und habe Ihnen noch nicht einmal mit dem kleinsten Wort gesagt, wie tief gerührt ich Ihre ritterliche Güte und Aufopferung empfinde.

Robert.

Aufopferung? Ich wüßte nicht, gnädige Frau, daß mich das Wenige, was ich bis jetzt für Sie thun konnte, viel gekostet hätte. Nein, das Schwerste steht noch erst bevor. Ich habe Ihnen schon gestern Nacht gestanden, daß mein Herz gleich im ersten Augenblick Ihnen zuflog —

Blanche.

Herr von Boissy, Sie vergessen —

Robert.

Unsern Vertrag? O leider entsinn' ich mich seiner nur zu gut. Aber wenn er mir auch verbietet, in Ihrer Nähe zu bleiben, — Sie aus der Ferne zu verehren, eine hoffnungslose Leidenschaft für meine eigene Frau zu hegen, verbietet mir kein Paragraph. Sie haben das freilich nicht geahnt, als Sie den Vertrag schlossen. Aber sagen Sie offen: hätten Sie ihn nicht geschlossen, wenn Sie es geahnt hätten?

Blanche (aufstehend).

Herr Capitän —

Achte Scene.

Vorige. Manon. Charles.

Manon.

Der Kutscher ist fertig, gnädige Frau, und all Ihre Sachen schon auf dem Wagen.

Blanche.

Sogleich, Manon, sogleich! — Mein Herr, — ich bedaure, daß ich Ihnen keinen Platz in meinem Wagen anbieten kann. Sie gehen ohne Zweifel nach Paris, ich nach Verneuil, einem Schlosse vier Meilen von Paris, das mein Vater mir hinterlassen hat. Ich denke die nächsten Monate dort in aller Stille zuzubringen. Wenn Ihr Weg Sie einmal vorüberführen sollte — Sie werden immer willkommen sein. — Manon!

Robert.

Sehr verbunden, gnädige Frau. Aber warum diese Eile? Die vertragsmäßige Stunde ist noch nicht verstrichen. Hätten wir nicht noch so Manches —

Blanche.

Nein, nein, Herr von Boissy. Ich habe Ihre Zeit schon zu lange in Anspruch genommen. Leben Sie wohl!

Robert.

Erlauben Sie wenigstens, daß ich Ihnen zu Pferde eine Strecke weit das Geleit gebe.

Blanche.

O ich bitte — Sie werden mich sehr verbinden, wenn Sie jedes weitere Aufsehen vermeiden. Nochmals meinen Dank — meinen innigsten Dank — und auf fernere gute Freundschaft! (reicht ihm ihre Hand.)

Robert (ihre Hand an die Lippen drückend, mit einem Seufzer).

Aus der Ferne, Madame!

(Blanche und Manon eilig ab.)

Neunte Scene.

Robert. Charles.

Robert.

Was sagst du nun, Charles?

Charles.

Ich sage, Herr Capitän, daß man uns den spitzbübischsten Streich gespielt hat, den seit Adams Zeiten —

Robert.

Uns? Du hast doch wenigstens keine Frau, — die du nicht hast.

Charles.

Aber eine Liebste, die ich auch nicht habe. Es kommt auf Eins heraus. (ans Fenster tretend) Wahrhaftig, da steigen unsere Damen schon in den Wagen und treten die Hochzeitsreise an, ohne ihre Männer.

Robert (ebenfalls am Fenster).

Wie reizend ihr das Hütchen steht!

Charles.

Sie hat Sie gesehen; — sie winkt Ihnen.

Robert (hinausrufend, mit einer Verbeugung).

Glückliche Reise, Frau von Boissy! (für sich) Es ist zum Tollwerden!

Charles.

Da fahren sie fort, und die Hexe, die Manon, kichert in ihr Schnupftuch. Sapristi, Herr Capitän, wie wär's, wenn wir unsre Gäule aus dem Stall zögen und nachsprengten wie's Wetter?

Robert.

Glaubst du, daß wir ihnen das Herz wieder abjagen könnten, das sie mir gestohlen hat und wohlverpackt in

ihrem Koffer mit sich führt? Komm! wir müssen abwarten, wie dieser verrückte Handel — (geht nach der Thür.)

Zehnte Scene.

Vorige. Der Wirth.

Wirth.

Ich wollte mir gütigst noch erlauben, Herr Capitän, die kleine Rechnung —

Robert.

Bezahle, Charles. Adieu, Herr Wirth!

Wirth.

Und hier, Ew. Gnaden —

Robert.

Ein zweites Blatt? War das eine nicht groß genug für Eure doppelte Kreide?

Wirth.

Die Rechnung für die Frau Gemahlin, wenn Ew. Gnaden so frei sein wollten —

Charles.

Was tausend, Kerl, bist du bei Trost?

Wirth.

Da der Herr Haushofmeister nur für den Herrn Herzog und den Herrn Marquis zu bezahlen geruht haben, und Frau von Boissy, in der Eile der Abreise —

Robert (lachend).

Natürlich; auch das noch! Ich muß meinen jungen Ehestand damit anfangen, die Schulden meiner Frau zu bezahlen. Hahaha! Wozu so ein Noth-Ehemann nicht alles zu brauchen ist! Bezahle nur, Charles; es geht in Einem hin. Ihr aber, Herr Wirth, laßt statt der beiden Schwerter eine Mausefalle auf Euer Wirthsschild malen mit der Umschrift: „Hier können junge Damen billig an den Mann kommen.“ Gott befohlen!

(Vorhang fällt.)

Dritter Akt.

Park von Verneuil. Im Hintergrunde das Schloß. Rechts eine geschlossene Laube. Links eine Gartenbank.

Erste Scene.

Blanche (auf der Bank sitzend, ein Buch in der Hand, das sie beim Aufgehen des Vorhangs in den Schooß sinken läßt; dann) Manon.

Blanche.

Unmöglich! meine Gedanken laufen mir davon. Was sind diese erdichteten Abenteuer gegen meine erlebten! (steht auf) O die Einsamkeit, die Ungewißheit — es zerdrückt mir das Herz! Und keinen Brief von ihm — nun volle acht Tage! Freilich — was hätte er mir zu sagen? Was darf er mir sein? Aber daß ich wissen möchte, ob das Opfer, das er mir gebracht, ihm auch nicht zu theuer zu stehen kommt — Wie selbstsüchtig-gedankenlos macht die Furcht! Wenn man mir erzählte, es habe sich Jemand aus einem qualvollen Kerker befreit, dadurch, daß er einen Andern auf Lebenszeit in Ketten gelegt, würde mir das nicht schimpflich erscheinen? Und ich — was habe ich anders gethan? Und was habe ich ihm zu bieten, als eine Entschädigung, gegen die sein Stolz — (Manon kommt rasch vom Schloß her, einen Brief in der Hand.) Manon! Was bringst du mir? Einen Brief — von ihm? Gieb, gieb!

Manon.

Die Handschrift, gnädige Frau, ist allerdings männlichen Geschlechts. Aber für einen Gardecapitän, der nur die

linke Hand brauchen kann, sind die Buchstaben doch wohl zu schön verschnörkelt.

Blanche

(die den Brief hastig erbrochen und nach der Unterschrift gesehen, enttäuscht).

Von meinem Advocaten!

Manon.

Ist es Ihnen so gleichgültig, zu sehen, was er über Ihren Prozeß schreibt?

Blanche.

O dieser Prozeß! Warum habe ich mich auch dazu noch bereden lassen!

Manon.

Nun ich dächte, gnädige Frau, wenn man uns mit dem Hungertode droht —

Blanche.

Es ist doch der eigene Oheim!

Manon.

Um so schlimmer, wenn er gegen die eigne Nichte den Unmenschen spielt. Aber so lesen Sie doch nur, gnädige Frau! Es kann ja auch etwas darin stehn von — wie Sie zu sagen belieben — von Ihm.

Blanche

(die aufgeregt hin- und hergegangen, bleibt stehen, überfliegt den Brief).

Nichts! Keine Silbe. Der Prozeß eingeleitet — schon so gut wie gewonnen — halt! eine Nachschrift! „Ihren Herrn Gemahl, Herrn von Boissy, habe ich gestern vergebens aufgesucht. Man erzählt sich von einem Duell zwischen ihm und dem Herzog von Vieuville — bei dem er — tödtlich verwundet —" Manon!

Manon (den Brief ergreifend, der Blanche zu entfallen droht).

Es wird ja nicht gleich — man erzählt so Vieles — (in den Brief blickend) Sehen Sie, da steht noch Mehr: „Andere

wollen wissen, er sei in die Bastille gebracht worden, um das Duell zu verhüten. Sobald ich Genaueres erfahre — Ihr ganz ergebner —"

Blanche (auf die Bank sinkend).

Darum mein schweres Herz! O Manon, was habe ich gethan! den besten — den hochherzigsten Mann — zu Grunde gerichtet, nur um mich selbst zu retten —!

Manon.

Aber gnädige Frau, — ein bloßes Gerücht —

Blanche.

Nein, es ist Wahrheit — furchtbare Wahrheit! Mir sagt's die innere Stimme. (aufspringend) Und doch — es kann, es darf nicht sein. Ich muß nach Paris, muß retten, was zu retten ist. Komm, Manon! Einen Wagen! Fort, fort, um jeden Preis — (wendet sich hastig zum Abgehen.)

Zweite Scene.

Vorige. Ein Lakay (dem) Robert (auf dem Fuße folgt).

Lakay.

Der Herr Capitän Robert von Boissy.

Blanche (mit einem freudigen Ausruf).

Ist es möglich? Gott sei gelobt!

Robert.

Meine theure gnädige Frau — aber ich komme Ihnen ungelegen — ich finde Sie — so seltsam aufgeregt —

Blanche.

Nichts — nichts, Herr Capitän! — Ihr Besuch macht mir wahrhaftes Vergnügen, — (wieder mit heitrer Fassung) obwohl Sie mich sehr erschreckt haben, Herr von Boissy. Man hatte Sie todt gesagt — und ich glaubte im ersten Augenblick Ihren Geist zu sehen. Also nicht im Duell verwundet und auch nicht in der Bastille?

Robert (lachend).

Nicht invalider, als vor acht Tagen, und so frei, wie ein Ehemann nur irgend sein kann.

Blanche.

Diese abscheulichen Gerüchte! Wie es nur Menschen geben kann, die, um andere zu ängstigen, solche Lügen aus der Luft greifen!

Robert (ihr näher tretend).

Sie haben sich um mich geängstigt, gnädige Frau? O so bin ich diesen Lügnern sehr verbunden.

Blanche.

Wie das?

Robert.

Sie haben ein Gefühl von Theilnahme in Ihnen erregt, auf das ich nicht zu hoffen wagte.

Blanche (verwirrt).

Mein Herr — die Dankbarkeit, die ich für Sie fühle —

Robert.

Ich weiß es. Ich habe auf ein wärmeres Gefühl keinen Anspruch. Aber gleichviel, auch das Wenige thut mir unsäglich wohl. Und übrigens, so ganz aus der Luft gegriffen waren diese Gerüchte denn doch nicht.

Blanche (wieder lebhaft).

Wie sagen Sie? So stünde wohl gar — beides noch bevor — oder doch eins von beiden?

Robert.

Beides liegt hinter mir, gnädige Frau, so scheint es wenigstens. Der Herzog hat mir allerdings eine Ausforderung geschickt; zugleich aber erhielt ich von unserm werthen Oheim die Nachricht, daß der König, der über die gescheiterte Heirath seines Günstlings sehr aufgebracht sei,

dem Herrn Marquis einen Verhaftsbrief gegen mich ausgestellt habe, der sofort in Kraft treten soll, sobald ich Miene machte, mich mit dem Herzog zu schlagen. Ich habe trotzdem meinem Gegner mich zur Verfügung gestellt, aber den Bescheid erhalten, daß wir es aufschieben müßten bis auf gelegnere Zeit. Jetzt sei es unmöglich, die Wachsamkeit der Polizei zu täuschen.

Blanche.

Sie nehmen mir einen Stein vom Herzen. Wenn Sie wüßten, wie schwarze Gedanken mich in diesen acht Tagen heimgesucht haben! (reicht ihm die Hand.) Ich danke Ihnen für Ihren Besuch, Herr von Boissy. Es war sehr, sehr freundlich von Ihnen — (Manon entfernt sich.)

Robert (ernster).

Und doch habe ich diesen Besuch nur gewagt, gnädige Frau, um Sie vor Gefahren zu warnen —

Blanche.

Gefahren?

Robert.

Mein Diener, der im Hause Ihrer Tante seine Verbindungen hat, konnte nur soviel erfahren, daß etwas im Werke ist, daß man einen Familienrath abgehalten hat, dem der Herzog beiwohnte, daß beim Abschiede der Marquis und der Herzog sich die Hände geschüttelt haben. Darauf habe Ihre Frau Tante befohlen, anzuspannen und zwar zu einer Fahrt — hieher.

Blanche.

Die Tante— nach Verneuil?

Robert.

Sofort habe ich mich aufs Pferd geworfen, um unserer theuren Frau Tante zuvorzukommen und mich für alle Fälle bereit zu halten.

Blanche (mit einem warmen Blick).

Mein edler Freund, Sie stürzen mich in immer neue Dankesschulden.

Robert (heiter, mit einer leichten Verbeugung).

Ich fahre nur fort, meine Schuldigkeit als Noth-Ehemann zu thun. Und fürchten Sie nichts für unsern Contract. „Nie länger als eine Stunde unter Einem Dach mit Ihnen —“ so hieß es ja wohl. Nun sehen Sie, hier sind wir unter freiem Himmel, und das Himmelsdach haben Sie doch schwerlich mit gemeint.

Manon (eilig zurückkommend).

Die Frau Marquise — sie kommt in großer Eile die Allee herauf!

Robert.

Sehen Sie, daß ich gut unterrichtet war?

Blanche.

O Herr Capitän, was soll ich thun? Muß ich sie sprechen? Kann ich ihr nicht ausweichen?

Robert.

Als Soldat kann ich nur rathen, Alles zu benutzen, um die Pläne des Feindes kennen zu lernen.

Blanche.

Mein Herz empört sich! — Nein, es ist unmöglich. Und was dächte sie, wenn sie hier, in meiner Gesellschaft, Sie anträfe?

Robert.

Erlauben Sie mir, mich dort (auf die Laube zeigend) in Hinterhalt zu legen. Wir haben Krieg, gnädige Frau, und Kriegslisten entehren nicht. (Er geht in die Laube.)

Blanche.

O Manon, was werd' ich hören müssen!

Dritte Scene.

Blanche. Manon. Die Marquise. Robert (in der Laube).

Marquise

(in großer Lebhaftigkeit, mit ausgebreiteten Armen sich Blanche nähernd).

Meine liebe, theure Blanche, sehen wir uns endlich wieder! Acht Tage — mir waren sie wie acht Jahre. Keine Mutter kann ihr verlorenes Kind schmerzlicher entbehren. An mein Herz, du geliebtes, du böses, du eigensinniges Kind, — dem man doch nicht böse sein kann!

Blanche (zurücktretend).

Ich weiß nicht, Tante —

Marquise.

Ob ich dir verziehen habe? Tausendmal, du Angstkind. Kennst du denn nicht mein Herz? Habe ich denn nicht immer deine Partei genommen? Jetzt wieder — dein Oheim wollte mich zurückhalten. Sie ist eine Villarçon, sagte er. Wenn sie blind in ihr Verderben rennen will, wird sie auf Niemand hören. — Lassen Sie mich nur machen, sagt' ich. Wir d'Argens, wenn wir auch aus weicherem Stoffe sind, wir reden dafür die Sprache des Herzens, wir wissen Felsen zu schmelzen. Es treibt mich zu mächtig zu ihr, die vielleicht jetzt, ganz freundlos und verwais't, von Reue gefoltert —

Blanche.

Nicht doch, Frau Tante; so wenige Freunde ich habe, so wenig bin ich doch mit mir und meinem Schicksal unzufrieden. Wenn Sie sich nur darum bemüht haben —

Marquise.

O mein theures Kind — aber ich muß mich setzen. Die Freude des Wiedersehens hat mich so angegriffen — (setzt sich auf die Bank. Zu Manon) Sie haben wohl im Schloß zu thun, Manon. (Manon ab.)

Blanche.

Kann ich Ihnen eine Erfrischung, Frau Tante —

Marquise.

Nein, nein — ich bedarf keiner anderen Erfrischung, als deinen Anblick — und die herrliche Luft dieser Bäume. Ja hier, Kind, wer immer hier bleiben könnte, der könnte es mit Vielem leichter nehmen. Aber der Park von Verneuil ist kein Klostergarten, und früher oder später wird eine alleinstehende junge Frau, ohne natürlichen Beschützer —

Blanche.

Sie vergessen, Tante, daß ich einen Gatten habe.

Marquise.

Dein Gatte? O mein Kind, wenn du keinen bessern Schutz hast! Der arme junge Mann, der sich durch diesen unüberlegten Streich seine ganze Carriere verdorben hat, ohne Vermögen, ohne Gönner, für immer ruinirt, wenn wir nicht über seine Handlungsweise den Schleier der christlichen Liebe breiten!

Robert (in der Laube).

Sehr gütig, Frau Marquise!

Marquise.

Hast du denn nicht bedacht, was du ihm zugemuthet, als du ihm deine Hand anbotest? die allerhöchste Ungnade hast du ihm zugezogen, den Kriegsminister, der ja ein Vetter des Herzogs ist, gegen ihn aufgebracht, all seine Aussichten zerstört. Er kann nun auch nicht daran denken, durch eine vortheilhafte Partie sein Glück zu machen. Und das Alles, Kind, ist dir niemals eingefallen?

Blanche (sehr ernsthaft, vor sich hin).

Doch, Tante; es ist mir eingefallen, aber erst zu spät.

Sonst — Gott ist mein Zeuge — wäre ich lieber gestorben, als einem Fremden ein solches Opfer anzusinnen.

Marquise (aufspringend und sie in ihre Arme ziehend).

O mein unglückliches Kind, siehst du, die Reue konnte nicht ausbleiben. — Aber beruhige dich; es ist noch nicht zu spät.

Blanche.

Wie das, Tante? Was wäre noch zu ändern?

Marquise.

Was wäre nicht zu ändern, wenn man nur den festen Willen hat?

Blanche.

Und was sollte ich wollen, Tante?

Marquise.

Nichts, was deiner Neigung entgegen ist, nur einwilligen sollst du, in die offenen Arme der Deinigen zurückzukehren und in Zukunft in völliger Freiheit mit uns zu leben.

Blanche.

Aber ich begreife nicht, Tante, — Sie wissen, daß ich vermählt bin, und können mir den Vorschlag machen —

Marquise.

Als ob nicht schon unmöglichere Dinge möglich geworden wären, wenn ein König sie gewünscht hat! Und der unsrige — o du kennst sein edles Herz nicht! — um von unserer Familie den Makel dieser Mißheirath abzuwaschen, hat er selbst mit dem Nuntius gesprochen und ihn um seine Vermittelung in Rom ersucht. Nichts ist leichter, als ein päpstliches Breve zu erlangen, das deine Ehe für ungültig erklärt; du brauchtest nur eine schriftliche Erklärung auszustellen, (zögernd) daß du jenen Schritt nicht bei voller Zurechnungsfähigkeit gethan habest.

Blanche (erregt).

Nichts weiter?

Marquise.

Und da du in jener Nacht krank warst — denn du hattest heftiges Fieber, Kind — ich fühlte noch deinen Puls — was ist leichter —

Blanche (sie unterbrechend, mit Würde).

Gewiß, Frau Tante, nichts wäre leichter, als mit dieser kleinen Unwahrheit das wahrste Gefühl, das mich damals zu meiner Rettung trieb, Lügen zu strafen. Aber Sie verzeihen, wenn ich trotzdem für diesen klugen Ausweg danke und vorziehe, Alles beim Alten zu lassen.

Marquise (sie groß anstarrend).

Kind —!

Blanche.

Ich kenne meinen Gemahl; er denkt zu ritterlich, um jetzt zurückzutreten. Und ich — ich könnte ihn nicht schwerer kränken, als wenn ich, ohne ihn zu fragen, mich von ihm losmachte, ihn wie einen überlästigen Diener abdankte, der seine Schuldigkeit gethan, und das für eine Fieberphantasie erklärte, was eine Eingebung des Himmels war!

Marquise.

Unglückliches, verblendetes Kind — doch nein, ich will nicht mit dir streiten. Wir denken zu verschieden, und vielleicht, als ich noch so jung war, wie du — Aber warnen muß ich dich, das bin ich dir schuldig, dazu bin ich hier. Weißt du, was dein Oheim noch zuletzt sagte, als er mich an den Wagen begleitete? „Wenn sie nicht selbst sich für unzurechnungsfähig erklären will — nun wohl, so müssen wir es thun!"

Blanche.

Mein Gott, was bedeutet das?

Marquise (achselzuckend).

Weiß ich es? Aber mir ahnt Entsetzliches. O du kennst den Oheim nicht! Ich — wenn ich nicht das weiche, nachgiebige Engelsgemüth hätte, — ich wäre längst von seinem eisernen Willen zermalmt worden. Wenn ich denke, ich kehre ohne dich zurück und er macht seine Drohung wahr — er findet Zeugen und Aerzte, die deinen Geisteszustand als bedenklich darstellen, er fährt selbst nach Verneuil, dich wider deinen Willen von hier wegzuholen —

Blanche (schaudernd).

Abscheulich! Nein, das ist unmöglich!

Marquise.

Es ist unmöglich, da ich meine liebe, verständige Blanche kenne, da sie mich kennt und dankbar diese mütterliche Warnung beherzigen wird.

(Im Begriff, die bestürzt dastehende Blanche zu umarmen.)

Vierte Scene.

Vorige. Robert (aus der Laube tretend).

Robert.

Nehmen Sie auch meinen Dank, Frau Tante, für diese mütterliche Warnung.

Marquise.

Herr — von — Boissy — hier?

Robert.

So ist es, Frau Tante, und sehr am rechten Ort und zur rechten Zeit, wie ich sehe.

Marquise (beleidigt).

Herr Capitän, unsere Absichten —

Robert.

Sind die reinsten, kein Zweifel. Die Drohung des Herrn Marquis sollte nur zur Einschüchterung dienen und

wäre schwerlich in so brutaler Weise ausgeführt worden. Dafür bürgen die feinen Sitten des Hofes. Ich aber, wie Sie schon wissen, bin nicht so civilisirt, und darum, wenn ich Ihre Warnung jetzt mit einer anderen erwidere, seien Sie überzeugt, gnädigste Tante, daß ich vor der rohen Ausführung durchaus nicht zurückschrecken würde. Ich habe meine Kundschafter überall, wie es im Kriege Sitte ist. Erfahre ich, daß man versucht, von diesen niederträchtigen Ränken nur das Mindeste auszuführen, so gebe ich Ihnen mein Wort, daß ich den Herrn Marquis oder den Herzog, wer mir zuerst in den Wurf kommt, niederschieße wie einen tollen Hund. Im Uebrigen Ihr gehorsamer Neffe, Frau Marquise.

Marquise (außer sich).

Mein Herr —

Robert.

Und noch Eins, gnädige Frau: wenn man etwa glauben sollte, mich hinter den Mauern der Bastille mundtodt zu machen, es würde in der Sache nichts ändern. Nicht weniger als fünf meiner Kameraden sind zu denselben dreisten Handlungen entschlossen, wie ich. Dies zur Notiz an unsern gnädigsten Herrn Oheim.

Marquise (sich heftig Luft zufächelnd).

Ich hatte freilich nicht gedacht, daß Fräulein von Villarçon ihre wohlverbriefte Ehre so schnell über dem Glück dieser Schäfer-Idylle vergessen würde.

Blanche.

Meine Ehre, Frau Tante? Herr von Boissy ist kaum fünf Minuten vor Ihnen angekommen, nur um mich auf die Freude Ihres Besuches vorzubereiten.

Marquise.

Er wird Sie wohl auch über den Schmerz des Abschiedes zu trösten wissen. (Mit einer tiefen Verneigung ab.)

Fünfte Scene.

Blanche. Robert.

Robert (heiter).

Gott sei Dank, das Gewitter zieht ab. Es waren nur kalte Schläge. Aber ich stehe nicht dafür, daß mein Blitzableiter auch in Zukunft seine Schuldigkeit thut. Denn unter uns, gnädige Frau: die fünf Kameraden, die Ihre unsichtbare Leibwache bilden, hier sind sie! (seine fünf Finger ausstreckend). Wenn man ihr Haupt unschädlich macht, sind auch sie völlig lahm gelegt.

Blanche.

O mein Herr, ich zittere mehr für Sie, als für mich!

Robert.

Warum aber überhaupt zittern? Warum nicht dieser ganzen bangen Lage durch einen kühnen Streich ein Ende machen?

Blanche.

Ich verstehe Sie nicht.

Robert (ihr näher tretend).

Hören Sie mich an, theure Blanche. Sehen Sie, das Papier ist geduldig, geduldiger als die Menschen. Wir haben da einen Vertrag geschlossen, der bei Licht besehen —

Blanche.

Herr von Boissy —

Robert.

Ich weiß Ihre Gefühle zu ehren. Sie lieben mich nicht. Sie haben mich gewählt, ohne daß Ihr Herz mitgesprochen hätte. Ihr Verstand rieth dazu und hat — wie Sie eben wieder gesehen — nicht ganz schlecht gerathen. Und gewiß, ich werde fortfahren, Ihr Schützer zu sein, ohne Mehr zu beanspruchen. Aber so aus der

Ferne, wie bisher, was kann ich für Sie thun? Wie soll ich jeden Schachzug unserer Gegner berechnen und pariren? Folgen Sie mir, theure Blanche, und heute noch verlassen wir dieses Schloß und reisen — reisen, — bis wir Frankreich und all Ihre theuren Verwandten im Rücken haben. Sie schütteln den Kopf? Nein, nicht ein Titelchen des Vertrags soll verletzt werden. Wir reisen im offenen Wagen; wenn wir Rast machen, ich schwöre es Ihnen, ich suche mir Quartier unter einem andern Dache, das Muster eines ehrfurchtsvollen, ergebenen, uneigennützigen Reisemarschalls.

Blanche.

Und vergessen Sie ganz, daß wir dann erst recht den Schein gegen uns haben werden, daß es heißen wird, ich hätte mich Ihnen nur unter einer nichtigen Maske angetragen, um hernach —

Robert.

Den Schein? Nun wahrhaftig —

Blanche.

Sie mögen ihn verachten; ich, ein von Feinden bedrängtes Mädchen, ich darf es nicht. Nichts schützt mich, als meine Ehre, — verzeihen Sie, mein Freund, auch Sie beschützen mich, aber Ihr Schutz ist nur so lange wirksam, als wir Beide keinen Schritt thun, der unsere Ehre verdächtigt!

Robert.

Ehre, mein Fräulein? Ich gestehe Ihnen, so sehr ich Soldat bin und empfindlich im Ehrenpunkt — was diese Leute, die sich uns heute im vollen Glanz ihrer heimtückischen Selbstsucht gezeigt haben, von meiner Ehre denken, das ist mir sehr gleichgültig. Wollen wir ihnen die Ehre anthun, ihretwegen unglücklich zu werden? — ihnen den Gefallen erweisen, gegen unser Herz zu handeln, nur um

ihren ohnmächtigen Spott zu vermeiden? Unser Herz, sage ich. Verzeihen Sie, daß ich das Ihrige miteinschließe, — ohne es zu kennen.

Blanche (zögernd, ohne ihn anzusehen).

Sie wissen, wie warm mein Herz es empfindet —

Robert.

Nein, gnädige Frau, Ihr Herz soll noch gar nichts empfinden; nur nicht ganz daran verzweifeln, daß es — mit der Zeit — etwas empfinden könnte. Wir sind in einer eigenthümlichen Lage, theure Blanche. Wir haben mit dem Ende angefangen. Ich bin Ihr Gatte geworden, ohne Ihnen je den Hof gemacht zu haben. Jetzt um Sie zu werben, da Sie schon die Meine sind, jede geringste Gunst mir erst zu verdienen, ein Millionär, der um Pfennige bettelt —

Blanche

O dringen Sie nicht in mich! Lassen Sie ab — es ist unmöglich!

Robert (ihre Hand ergreifend).

Was ist unmöglich, theure Blanche? Daß ich mir durch treue Hingebung einen Platz in Ihrem Herzen erobere? Daß Ihnen endlich mein Glück und meine Ruhe mehr gelten, als ein armseliges Stück Papier, das Sie zwischen uns gestellt? Ja, meine Ruhe, süße Blanche. Denn wahrhaftig, seitdem Sie mich damals in jenem Wirthshaus verlassen haben — wie der Schatten meiner selbst bin ich herumgegangen, meine Seele war hier, zu deinen Füßen; mein Leben hing am Hauch deines Mundes, am Strahl deiner Augen — Blanche, mein Wohl und Weh, mein Alles, mein Weib! (Zieht sie stürmisch in die Arme, küßt sie.)

Blanche (sich erschrocken losmachend).

Was thun Sie! Was haben Sie gewagt! O mein

Herr, sind das Ihre Versprechungen? Ist das die ehrfurchtsvolle Gesinnung, von der Sie eben erst gesprochen, die Sie mir mit Ihrem Ehrenwort —

Robert (zurückfahrend).

Gnädige Frau — verzeihen Sie — allerdings — ich vergaß —

Blanche.

Gehen Sie, Herr von Boissy — verlassen Sie mich — Sie — o Sie machen mich sehr unglücklich! (Drückt ihr Tuch vor die Augen.)

Robert (sich fassend, kalt).

Unglücklich? Das — das freilich hatte ich nicht gedacht. Ich dachte überhaupt nichts, ein alter Fehler von mir. Aber gewiß, von nun an werde ich nie wieder — so gedankenlos sein.

Blanche (ihn bestürzt ansehend).

Sie zürnen mir — o Gott, wie soll ich es Ihnen erklären —

Robert.

Es bedarf keiner Erklärung, Madame. Sie haben mich an mein Ehrenwort erinnert. Verzeihen Sie, daß ich es überhaupt zu diesem Aeußersten kommen ließ.

Blanche (flehend).

Sie mißverstehen — o gewiß, wenn Sie wüßten, wie es in mir aussieht, — Sie würden Mitleid mit mir haben!

Robert.

Nicht doch, gnädige Frau; ich bin Ihnen nur Dank schuldig, daß Sie das richtige, das einzig mögliche Verhältniß zwischen uns wiederherstellen. Verzeihen Sie, wenn mein Herz, das etwas tollköpfig ist, einen Augenblick über die Schnur hauen wollte. Es muß erst lernen, daß es

überhaupt nicht mitzureden hat, daß unser Vertrag von dem Vorhandensein eines Herzens durchaus keine Notiz nimmt. Und es wird das lernen, verlassen Sie sich auf mich, gnädige Frau. Man hat Robert von Boissy noch nie zweimal an seine Pflicht erinnern müssen. Leben Sie wohl!

Blanche (in höchster Bestürzung).

O mein Herr — bleiben Sie — hören Sie mich an —

Robert (mit bitterer Kälte).

Ich will nicht länger dazu beitragen, Sie unglücklich zu machen. Aber so viel an mir liegt werde ich dafür sorgen, daß auch Andere Ihnen Ihr Glück nicht trüben, — das einzige, das Sie zu kennen und zu schätzen scheinen: das Glück, völlig frei und Ihre eigene Herrin zu sein. Ihre Schwelle zu bewachen, daß kein ungebetener Gast, geschweige ein Feind Ihrer Ruhe sie überschreite, das werden Sie mir nicht verwehren können. Wenn Sie sonst meiner Dienste bedürfen, gnädige Frau — Ihr Advocat kennt meine Adresse. (Verneigt sich tief, geht rasch ab.)

Blanche (in höchster Verwirrung).

Herr von Boissy! — Er geht — er ist fort! O mein Gott — und ich — ist es denn möglich! — ich glaube wahrhaftig — nein, es wäre entsetzlich — es wäre das Furchtbarste, was einer armen, hülflosen Frau begegnen könnte! Und doch — wenn ich mich nicht selbst betrügen will — hier — hier sagt es mir eine deutliche Stimme, es ist Wahrheit, grausame, unselige Wahrheit: Ich bin verliebt, verliebt — in meinen eignen Mann!

(Während sie wie in Verzweiflung vor sich hinstarrt, fällt der Vorhang rasch.)

Vierter Akt.

Paris. Die Wohnung Robert's, sehr einfach meublirt. Thüren rechts und im Hintergrunde. Vorn links ein kleiner Tisch und einige Sessel. Rechts ein Schreibsecretär.

Erste Scene.

Charles (ordnet auf dem Tischchen einige Teller, ein Glas, eine Wasserflasche und ein Besteck).

Charles.

Wo er nur wieder bleibt? Um vier Uhr wollte er zurück sein, und nun geht es auf Sechs. Unser Diner freilich kann das Kaltwerden vertragen: Schinken, Käse und drei Birnen. Und so üppig tafeln wir nun schon ganze sechs Wochen; aber es geschieht ihm Recht. Könnte er nicht jeden Tag bei einer andern schönen und vornehmen Dame speisen, wenn er nicht so tugendhaft wäre, wie sich's für einen Gardecapitän gar nicht schickt? Ich zwar — da Madame Gavotte, unsere Hausfrau, mich für den gefährlichsten Krieger in ganz Frankreich erklärt hat — ich kann's mitansehen. O Madame Gavotte (ein Bild anredend, das an der Wand hängt), eine Manon sind Sie freilich nicht, und seit Sie sich da haben malen lassen, sind Sie bedeutend magerer geworden. Aber Ihre Coteletten sind sehr zart, Madame Gavotte, und das Herz kann wohl einmal fasten, wenn sein Nachbar, der Magen, sich's dabei wohlsein läßt. — Horch! Kommt da nicht mein Capitän? — Nein, es klopft. Herein! — Sapristi, eine Dame!

Zweite Scene.

Charles. Blanche (tief verschleiert).

Blanche (mit sichtbarer Verlegenheit eintretend).

Der Herr Capitän Robert von Boissy —

Charles.

Ganz recht, Madame, dies ist seine Wohnung, und wenn Madame ein wenig verziehen wollen — ich erwarte ihn jeden Augenblick. (beiseite) Scheint gar nicht übel zu sein.

Blanche (für sich).

Welch ein ärmliches Zimmer! (sich auf den Stuhl setzend, den Charles ihr bringt) Ich danke. — Ich bin allerdings ein wenig erschöpft; — der Gang — die fünf Treppen —

Charles.

Drei, wenn Madame erlauben wollen. Die paar Stufen bis zum Parterre sind ja nicht zu rechnen, und das Entresol ist auch nur so eine Zugabe. Mein Herr wohnt gern ein bischen hoch. Der Straßenlärm in so einer ordinären Beletage ist für Leute, die viel studiren — (beiseite) Wie sie sich überall umsieht! Was Vornehmes muß sie wohl sein.

Blanche.

Ich bin, wie es scheint, gerade zur Eßstunde Eures Herrn gekommen.

Charles.

O bitte, es thut gar nichts. Der Koch kann warten. Was Madame hier sehen, ist nur unser gewöhnliches Entrée, um den Appetit zu reizen — (für sich) Gott verzeih' mir die Sünde; als wäre der nicht schon hinlänglich gereizt!

Blanche (für sich).

In solcher Noth! Und um meinetwillen! (Sieht plötzlich das Bild.) Wen stellt das Bild vor? Ein artiges Gesicht. Steht auf, es zu betrachten.)

Charles (für sich).

Blitz! Wo hatte ich denn meine Augen? Das ist ja — so gewiß, wie ich lebe, unsere gnädige Frau! Was hat sie auf einmal ihre hochgeborne kleine Nase in unsre Wirth-

schaft zu stecken? Wart', der Spaß soll ihr schlecht bekommen. (laut) Das Bild da? Hm! Ja! das stellt eine Dame vor, die mit meinem Herrn — Sie verstehen — intime Beziehungen — er ist ihr viel schuldig geworden — (beiseite) sechs Monate Hausmiethe.

Blanche (empfindlich).

Ist Euer Herr nicht verheirathet?

Charles.

Ja und nein, Madame, wie man's nehmen will. Nämlich vor Gott haben wir eine Frau, aber vor den Menschen haben wir keine. Es hat sich da eine junge Dame mit dem Herrn Capitän trauen lassen, die soweit nicht übel war, nur leider den Kopf nicht auf dem rechten Fleck hatte.

Blanche.

Wie?

Charles.

Oder vielleicht das Herz. Denn hätte sie wohl sonst einem Manne, wie mein Herr, den Stuhl vor die Thür setzen können? Na, wir haben uns getröstet. Wir sind natürlich durch die Geschichte in die Mode gekommen. Sie glauben gar nicht, wie man sich um uns reißt. Die da ist ungefähr die Siebzehnte.

Blanche (für sich).

Der Unverschämte! Wie er lügt! Wenn ich nicht die genauesten Nachrichten hätte —

Charles (für sich).

Aha! Es wirkt. (laut) Kennen Madame etwa zufällig unsre gnädige Frau, eine geborne von Villarçon? Wenn Sie ihr mal begegnen sollten, so sagen Sie ihr nur gefälligst —

Blanche (sich entschleiernd).

Wißt Ihr jetzt, mit wem Ihr sprecht?

Charles (Ueberraschung heuchelnd).

Die gnädige Frau! — Nun dann ist ja Alles an die rechte Adresse gekommen.

Blanche.

Ich kenne Eure Treue, Charles, und darum verzeihe ich Euch, was Euch eben entschlüpft ist.

Charles.

Entschlüpft? O bitte, gnädige Frau —

Blanche (eine Börse hervorziehend).

Und wenn Ihr mir die Wahrheit sagen wollt —

Charles.

Bemühe sich Madame nur nicht. Mein Herr Capitän bezahlt mich königlich — (beiseite) wie der König ihn bezahlt — (laut) und manchen Dienst habe ich schon versehen, aber den Kupplerdienst zwischen Mann und Frau — davor bewahre mich der Himmel! Da kommt der Herr Capitän, der kann's Ihnen ja wohl selbst sagen. (Geht nach der Thür.)

Dritte Scene.

Vorige. Der Marquis (tritt ein, hinter ihm zwei Lakayen).

Marquis.

Man warte unten bei dem Wagen. — Blanche!

Blanche (erschreckend).

Der Oheim!

Charles.

Der Herr Marquis? Sapristi! die Gesellschaft wird immer vornehmer. Da muß ich nur unser Diner beiseite bringen. (Trägt die Teller hinaus.)

Marquis.

Sie hier anzutreffen, Madame, — ich gestehe — die Ueberraschung ist so groß —

Blanche.

Wie die meinige, Herr Marquis, Ihnen hier zu begegnen.

Marquis.

Ich komme in Geschäften.

Blanche.

Ich gleichfalls. Da Herr von Boissy auf meine Briefe nicht antwortet, mußte ich wohl endlich in Person —

Marquis.

Ihm einen Schritt entgegen thun; natürlich. Und da es nicht mehr der erste ist —

Blanche.

Herr Marquis —

Marquis (sich setzend).

Erhitzen wir uns nicht, Madame. Sie wissen, daß mir alles Streiten verhaßt ist, daß ich, um nicht mit Ihnen prozessiren zu müssen, freiwillig mich all meiner vormundschaftlichen Rechte begeben habe, freilich auch, um damit einem Wunsche Seiner Majestät des Königs entgegenzukommen, der auf eine Versöhnung der Familie dringt, aus Rücksicht auf die öffentliche Moral. — Ich habe deßhalb mit Herrn von Boissy Rücksprache nehmen wollen, und dann auch mit Ihnen, da ich gehört habe, daß Sie seit gestern in der Stadt sind.

Blanche (ungläubig).

Eine Versöhnung der Familie mit Herrn von Boissy? Und der König, sagen Sie —

Marquis (ablenkend).

Auch die Marquise, deren überspanntes Herz Sie kennen, würde Sie heute noch aufgesucht haben, Ihnen den Willen unseres gnädigsten Herrn mitzutheilen und zugleich Sie darauf vorzubereiten —

Vierte Scene.

Vorige. Robert (noch in der Kleidung des vorigen Akts, nur den Arm nicht mehr in der Binde, tritt hastig ein). Charles (hinter ihm).

Robert (bleibt höchst betroffen in der Thüre stehn).

Meine Frau und der Marquis? Was in aller Welt — Und zufällig, sagst du, hier zusammengetroffen? — Nun, wir werden ja hören. (nähert sich) Herr Marquis — gnädige Frau —

Marquis (sich umsehend, ohne aufzustehen).

Ah, Herr Capitän —

Robert.

Laß uns allein, Charles. (Charles ab.)

Marquis.

Ich habe Sie aufgesucht, mein Herr —

Robert (sich zu Blanche wendend, indem er seine Uhr herauszieht).

Es fehlen noch drei Minuten an Sechs, gnädige Frau. Nur um Sie darüber zu beruhigen, daß ich es mit der vertragsmäßigen Stunde genau nehme.

Blanche (sich abwendend).

Unversöhnlich!

Robert.

Sie sagten, Herr Marquis —? Wollen Sie nicht Platz nehmen, Madame? (Blanche setzt sich, Robert bleibt zwischen ihnen stehen.)

Marquis.

Ich war eben im Begriff, Herr Capitän, dem Fräulein von Villarçon —

Robert.

Frau von Boissy, wenn ich bitten darf.

Marquis.

— meiner Nichte mitzutheilen, daß Se. Majestät beab=

sichtigt, übermorgen in den Forsten von Verneuil zu jagen und hernach das Souper auf dem Schlosse der — Frau von Boissy einzunehmen.

Blanche (für sich).

Was bedeutet das? (laut) Eine Ehre, die natürlich dem Oberjägermeister, Herrn Marquis von Chavigny, gilt, und wobei die Besitzerin des Schlosses sehr überflüssig ist.

Marquis.

Sie irren, Madame. Der König hat so viel von dem ungewöhnlichen Charakter der Frau von Boissy gehört, daß der Wunsch in ihm erwacht ist, ihre Bekanntschaft zu machen.

Blanche (ohne Robert anzusehen).

Wenn mein Gemahl seine Zustimmung giebt —

Robert.

Ich, gnädige Frau? Sie spotten. Ich bin allerdings der Gatte der Frau von Boissy, aber nicht der Herr des Schlosses von Verneuil, und da ich überhaupt nicht geheirathet habe, um bei Hof eine Rolle zu spielen, — Sie entsinnen sich, Madame, daß dies nicht gerade mein Beweggrund war — so wüßte ich nicht, wie ich dazu käme —

Marquis (rasch einfallend).

Vortreffliche Grundsätze, Herr Capitän. Sie begreifen, wie ich sehe, daß uns Allen daran liegen muß, was nun einmal geschehen ist, so ungeschehen als möglich zu machen.

Robert.

Man kann sich nicht höflicher und zugleich — unzweideutiger ausdrücken, Herr Marquis.

Marquis.

Und darum sehen Sie mich hier, Herr Capitän. Der König wünscht eine Aussöhnung der Familie. Nichts steht derselben im Wege, als Ihre Anwesenheit.

Robert.

Wann hätte ich jemals meine Person Ihrer Familie aufgedrängt, Herr Marquis?

Marquis.

Allerdings, Herr Capitän, man kennt Ihren Ehevertrag. Aber ein Stück Papier, wie Sie wissen, läßt sich zerreißen, wenn zwei Hände dazu willig sind.

Robert und Blanche.

Herr Marquis —

Marquis.

Wenigstens werden Sie beide nicht läugnen, daß es für die pünktliche Aufrechthaltung des Vertrags das Sicherste wäre, wenn Herr von Boissy einwilligte, Paris, am liebsten Frankreich überhaupt zu verlassen. Man würde dafür sorgen, Herr Capitän, daß Sie im Auslande unabhängig leben könnten, und über Engherzigkeit von Seiten der Familie in diesem Punkt sollten Sie gewiß nicht zu klagen haben.

Robert (ihn scharf fixirend).

Sind Sie fertig, Herr Marquis?

Marquis.

In der Hauptsache, ja. — Das Nähere, die Höhe der Abfindungssumme —

Blanche (entrüstet).

Oheim —

Robert (gelassen).

Lassen Sie den Herrn Marquis ausreden, gnädige Frau. Ich bin neugierig, zu sehen, wie weit ein so feiner Hofmann — die Impertinenz treiben wird.

Marquis (aufstehend).

Herr Capitän — Kommen Sie, Blanche. Man

spricht hier eine Sprache, die mit anzuhören unter unserer Würde ist.

Robert.

Nein, bleiben Sie, Madame. Es wird nicht unter der Würde der Frau von Boissy sein, zu hören, was ihr Gatte auf unwürdige Zumuthungen zu erwidern hat. Sagen Sie es Jedem, der es hören will, Herr Marquis, daß ich in Paris zu bleiben gedenke, so lange es mir gefällt, daß ich abwarten will, wann man endlich der schnödesten Ungerechtigkeit sich schämen wird gegenüber einem Offizier, der kein anderes Verbrechen begangen hat, als der Frau Marquise von Pompadour und ihren Günstlingen zu mißfallen.

Marquis (sehr aufgeregt).

Herr von Boissy —

Robert (rasch weitersprechend).

Auf Ihr Anerbieten, Herr Marquis, das Gnadenbrod des Hauses Chavigny zu essen, hätte ich eine andere Antwort, wenn Sie nicht ein — so ehrwürdiger alter Herr und der Oheim meiner Frau wären. So aber — bin ich Ihr gehorsamer Diener. (an die Thür gehend) Charles, ist der Wagen des Herrn Marquis vorgefahren?

Charles (hinter der Scene).

Sogleich, Herr Capitän.

Marquis (in höchster Erbitterung).

Sie werden diese Worte bereuen, so wahr ich — Sie vergessen, daß wir Mittel haben —

Robert.

Die natürlich der Zweck heiligen muß. Wie wenig wählerisch Sie in Ihren Mitteln sind, haben wir gesehen.

Marquis
(nach der Thür gehend und auf der Schwelle sich wüthend umwendend).

Genug. Ich weiß genug. Auch wir werden fernerhin

keine Rücksichten mehr nehmen, da man gegen uns jede Rücksicht aus den Augen setzt. Darauf verlassen Sie sich, Herr Capitän, darauf verlassen Sie sich!

(Marquis ab, indem er die Thür hinter sich zuwirft.)

Robert (ihm nachrufend).

Ich bin von Ihrer Seite auf Alles gefaßt, Herr Marquis.

Fünfte Scene.

Robert. Blanche

Robert (zurückkommend).

Wie sehr bedaure ich, gnädige Frau, daß Sie mich immer in der Lage sehen, einem unsrer theuren Angehörigen etwas Unangenehmes zu sagen.

Blanche (erregt).

O mein Herr, ich habe Sie in diese Lage gebracht. Und jetzt — welche neuen Wolken ziehen sich über uns zusammen! Dieser Besuch des Königs in Verneuil, — dahinter steckt etwas, das haben unsere Feinde veranstaltet. Man rechnet darauf, wenn ich in Mitte des ganzen Hofes mich aller Hülfe beraubt sehe, mir Zugeständnisse abzudringen — jedenfalls mich zu demüthigen — und Sie, Sie könnten mir diesmal Ihren Schutz und Beistand entziehen, den Sie mir bisher so edelmüthig —

Robert.

Ich bedaure, Madame, daß meine Ehre es mir verwehrt, Ihnen diesen Gefallen zu thun. Es würde so aussehen, als wollte ich eine Audienz erschleichen, die mir bisher beharrlich verweigert worden ist, oder gar für meinen zufälligen Dienst bei Fontenoy mir eine Gnade erbetteln, während ich nur die Gerechtigkeit fordere, die man keinem Offizier in meiner Lage zu verweigern pflegt.

Ueberdies vergessen Sie bei Ihrer freundlichen Einladung — unsern Vertrag.

Blanche (ohne ihn anzusehen).

Und warum könnte man nicht — in einem so außergewöhnlichen Falle — eine Ausnahme machen — nur für dies eine Mal?

Robert (ernsthaft).

Gnädige Frau, Sie haben mich einmal — etwas unsanft — an meine Ehre erinnert, die ich in einer Aufwallung meines Herzens zu vergessen Gefahr lief. Ich wünsche nie wieder in eine ähnliche Lage zu kommen. Darf ich bitten, da die Minuten kostbar sind — (sieht auf die Uhr) mir zu sagen, was Sie zu mir geführt hat? (Bietet ihr einen Stuhl; Beide setzen sich.)

Blanche (versucht einen leichten Ton anzunehmen).

Sie haben auf drei meiner Briefe nicht geantwortet, Herr von Boissy. Ich mußte mich wohl entschließen, Sie aufzusuchen, um Ihnen mündlich mitzutheilen, daß ich inzwischen vom Gericht zur unabhängigen Herrin meines Vermögens erklärt worden bin.

Robert (sich verneigend).

Meinen Glückwunsch, Madame.

Blanche.

In unserm Ehevertrag haben wir, wie Sie sich erinnern, eine Theilung meines Vermögens verabredet.

Robert.

Ich bitte —

Blanche.

Da Sie mit Recht darauf halten, unseren Vertrag aufs Pünktlichste zu erfüllen, wir Beide aber, wie ich glaube, schlechte Rechner sind, so wäre es vielleicht das Einfstache,

Sie gäben Ihrem Banquier Vollmacht, die Theilung mit dem meinigen gemeinschaftlich vorzunehmen.

Robert (ernsthaft).

Madame — das ist unmöglich.

Blanche

Unmöglich?

Robert.

Aus dem einfachen Grunde, weil ich bis jetzt nie einen Banquier gehabt habe und auch in Zukunft schwerlich Jemand mit dem schwierigen Geschäft der Verwaltung meines Vermögens betrauen werde.

Blanche.

Sie wollen mir ausweichen. Aber ich erkläre Ihnen, Herr von Boissy, daß ich von der Heilighaltung der Verträge keine geringere Vorstellung habe, als Sie, und darauf bestehen werde, in einer oder der anderen Form —

Robert.

Gut denn, ich willige ein und ersuche Sie, die Theilung durch Ihren Banquier auf das Gewissenhafteste, bis auf den halben Sou, vornehmen zu lassen, dann eine große, feuerfeste eiserne Kiste zu bestellen, natürlich auf meine Kosten, und meine Hälfte hineinzuthun. Da ich aber nicht, wie Sie, Madame, in meinem eignen Schlosse wohne, sondern zur Miethe, und vor Dieben hier nicht zum Besten geschützt bin, würden Sie mich unendlich verpflichten, wenn Sie mir — diesen Schatz vorläufig aufheben wollten.

Blanche.

Und — bis wann?

Robert.

Fürs Erste nur etwa die nächsten zwanzig bis dreißig Jahre.

Blanche (aufstehend, wieder förmlich).

Ich bedaure, mein Herr, daß Sie nicht geneigt sind, diese wichtige Sache ernsthaft zu behandeln.

Robert.

Sie irren, gnädige Frau. Zum Beweise, wie ernst es mir mit diesem eisernen Fond ist, möchte ich Sie bitten, auch noch andere Summen hinzuzuthun, die in meiner Wohnung nicht sicher aufgehoben sind. (Geht an den Secretär, schließt ein Fach auf und nimmt zwei Briefe heraus. In demselben Augenblick zieht Blanche, die schon vorher ihren Handschuh abgestreift hat, den Ehevertrag hervor und wickelt ihn in ihr Schnupftuch.) Sehen Sie, da sind mir von unbekannter Hand zwei Anweisungen zugeschickt worden, eine von tausend Livres, die andere von dreitausend.

Blanche (verwirrt).

In der That — das ist seltsam.

Robert (ihr die Briefe zeigend).

Nicht wahr? Und das Seltsamste, daß beide von ehemaligen Schuldnern meines seligen Vaters herrühren, die sich plötzlich, vielleicht weil sie hörten, daß ich nicht gerade im Ueberfluß schwimme, an ihre Verpflichtungen erinnert haben.

Blanche (verlegen).

Nun, wenn es so ist, so ist dabei nichts Seltsames.

Robert.

Ich dächte doch. Zunächst, daß sich in dieser argen Welt zwei so ehrliche Leute auf Einmal finden; dann, daß sie beide die verschämte Tugend so weit treiben, ihren Namen zu verschweigen bei einer Handlung, die ihnen alle Ehre macht, endlich, daß beide Briefe, trotz aller Mühe, die Schrift zu verstellen, von derselben Hand geschrieben sind, daß diese Hand unverkennbar eine Damenhand ist — kommt es Ihnen nicht auch so vor, gnädige Frau? — und das Allerseltsamste, daß diese Dame die Y und Z

genau mit den Haken macht, wie ich diese schönen Buchstaben — in unserm Ehevertrage gesehen habe.

Blanche.

Sie wollen damit doch nicht etwa sagen, mein Herr —

Robert.

Nichts, gnädige Frau, als was ich schon gesagt habe: daß ich Sie bitte, auch diese Werthpapiere zu meiner Hälfte zu legen — in die große eiserne Kiste. (Uebergiebt ihr die Briefe.)

Blanche (sehr niedergeschlagen).

Wie Sie wünschen, mein Herr. (beiseite) O, es ist Alles umsonst!

Robert (für sich).

Wie liebenswürdig ihr die Verlegenheit steht! Ich muß ein Ende machen, oder ich schmelze an ihren Augen hin, wie Wachs am Feuer. (laut) Frau von Boissy, ich hoffe nicht —

Blanche (sich rasch bezwingend).

Mein Geschäft hier ist zu Ende. Sie werden weiter von mir hören. Jetzt — will ich Ihre kostbare Zeit nicht länger —

Robert (die Uhr ziehend).

Sie eilen ohne Noth. An der Stunde fehlen noch zwanzig Minuten.

Blanche.

Die ich Ihnen nicht rauben will. (Verneigt sich tief.) Leben Sie wohl, Herr Capitän! (Sie läßt ihr Schnupftuch fallen.)

Robert (sie nach der Thür begleitend).

Auf das Vergnügen Sie wiederzusehen, noch vor Ablauf der zwanzig Jahre. (Wie sie eben die Schwelle überschritten, bemerkt er das Tuch und hebt es auf.) Was? Unser Ehevertrag? —

zufällig verloren, oder — Nein, nein, bleiben wir standhaft! (ihr nachrufend) Frau von Boissy! Erlauben Sie mir —

Blanche (erscheint wieder draußen vor der offnen Thür).

Mein Herr?

Robert.

Sie haben Ihr Schnupftuch verloren. (Giebt ihr mit der einen Hand zuerst das Document, mit der andern das Taschentuch.) Ich habe die Ehre, das Verlorene Ihnen wieder zuzustellen.

Blanche (mit zitternder Stimme für sich).

O Gott! (laut) Ich danke Ihnen, mein Herr. Sie sind sehr gütig!

(Robert verneigt sich in der Thür, kommt dann wie in tiefer Erschöpfung in den Vordergrund.)

Sechste Scene.

Robert (sich die Stirn trocknend).

Noch einen solchen Sieg, und man kann mich begraben! — Das süße Gesicht! Zehnmal war ich drauf und dran, ihr zu Füßen zu fallen und zu sagen: Ich sterbe Madame, wenn länger ein elendes Blatt Papier zwischen uns steht. Aber nein, keine neue Demüthigung. Es ist nun einmal ein Schicksal, es muß getragen sein, und diese vier Wände plaudern's nicht aus, wenn ich meine Liebestollheit zwischen ihnen ausrase! (Wirft sich in den Sessel am Tisch, erblickt ihren Handschuh.) Ihr Handschuh! den geb' ich nicht wieder heraus. Mag sie die eiserne Kiste dafür bieten, — dich behalt' ich, du wahrstes Sinnbild meines Schicksals! Hab' ich doch von der ganzen kleinen weißen Hand, die von Rechtswegen mir gehört, nichts als das, die leere Form, die leblose Hülle. Und doch, ihre Hand hat darin gesteckt, die warme Wirklichkeit hat die fühllose Form ausgefüllt, und in Ermangelung der geliebten weißen Finger — (Drückt den Handschuh leidenschaftlich an die Lippen.)

Siebente Scene.

(In demselben Augenblick erscheint) Blanche (wieder in der Thür). Robert.

Blanche
(aufgeregt, erblickt Robert, steht an der Schwelle still, für sich).

Er küßt den Handschuh! O so darf ich noch hoffen! — (laut) Herr von Boissy —

Robert (springt auf, steckt den Handschuh erröthend zu sich).

Sie noch einmal zurück, gnädige Frau?

Blanche (hastig).

Verzeihen Sie — aber wie ich eben die Treppe hinuntergehe, höre ich unten im Flur die Stimme des Herzogs von Vieuville.

Robert.

Der Herzog zu mir? Sie müssen sich getäuscht haben.

Blanche.

O diese Stimme — ich kenne sie vor tausenden! Was kann er wollen? Gewiß nur das Feindseligste. O erlauben Sie, daß ich es hier abwarte. Darf ich — in jenes Zimmer —

Robert.

Es ist mein Schlafzimmer, Madame. Wenn Sie über einige Unordnung hinwegsehen wollen, wie sie bei einem Junggesellen —

Blanche (rasch auf die Thür rechts zugehend).

Ich danke Ihnen. Ich werde mich ganz still verhalten — gewiß, er soll nicht ahnen —

Robert (sie begleitend).

Daß sich meine eigene Frau hier versteckt hätte, würde wohl sein letzter Gedanke sein.

(Blanche ab.)

Achte Scene.

Robert. Charles (öffnet die Thür im Hintergrund), der Herzog (tritt ein).

Charles.

Herr Herzog von Vieuville! (zieht sich zurück.)

Robert (ihm entgegengehend).

Eine so unerwartete Ehre, Herr Herzog —

Herzog (mit herablassender Vertraulichkeit).

Mein lieber Herr von Boissy, es freut mich unendlich, Sie einmal wieder zu sehen, um so mehr, als unser erstes Begegnen nicht das freundschaftlichste war. Sie führten damals eine kleine Komödie auf, über die zu lachen ich im ersten Augenblick nicht Humor genug hatte. Aber Sie wissen, mein Lieber, wer zuletzt lacht — hahaha! (Er wirft sich in einen Stuhl.)

Robert (setzt sich ebenfalls).

Verzeihen Sie, Herr Herzog, wenn ich in Ihre Heiterkeit nicht einstimmen kann, da der Anlaß dazu mir völlig räthselhaft ist.

Herzog.

Dacht' ich's doch! Ich ging zufällig an Ihrem Hause vorbei. Ob auch diesmal wieder, sagt' ich zu mir, der Ehemann der Letzte ist, zu erfahren, was ganz Paris sich erzählt? Da könnte ich mir ja das kleine boshafte Vergnügen machen —

Robert.

Der Ehemann?

Herzog (eine Prise nehmend).

Ja sehen Sie, mein Lieber, es ist die alte Geschichte von den zwei Dieben, die sich nur zanken, damit der dritte sie beide um das gestohlene Gut bringe.

Robert.

Ein Dritter? Sie werden mir gefälligst erklären —

Herzog.

Und welch ein Dritter! Ein Dritter, der sonst der Erste zu sein pflegt. Ja ja, nun machen Sie große Augen. Noch ein wenig größer, wenn ich bitten darf, damit ich recht bequem meine Schadenfreude darin spiegeln kann. Hahaha!

Robert.

Ich habe die Ehre Ihnen zu bemerken, Herr Herzog, daß Geduld meine geringste Tugend ist.

Herzog.

So sind Sie allerdings zum Hofmann verdorben. Schade drum! Sie könnten gerade jetzt Carriere machen. Der Mann einer Frau, die das Glück hat, Gnade vor den Augen des Souverains zu finden —

Robert.

Ich bedaure, Sie in Ihrer Schadenfreude stören zu müssen. Meine Frau ist erst seit gestern in Paris und noch nicht bei Hofe vorgestellt worden.

Herzog.

Um so größer der Triumph, den sie schon aus der Ferne, durch das bloße Gerücht von ihrem Geist und ihrer Anmuth und durch ein kleines Miniaturbild davongetragen hat.

Robert.

Sie werden endlich einsehen, Herr Herzog, daß diese Scherze —

Herzog.

Scherze? Nun so erkundigen Sie sich bei wem Sie wollen, ob Se. Majestät nicht ganz im Ernst das Bild der schönen Blanche von Villarçon eine halbe Stunde lang

unverwandt betrachtet und darauf befohlen hat, daß übermorgen im Forste von Verneuil gejagt, das Souper darauf im Schlosse servirt werden soll, und daß die liebenswürdige Schloßfrau, die reizende Strohwittwe, unter keiner Bedingung dabei fehlen dürfe. Wie man das auslegt, welche Folgerungen man daran knüpft, mögen Ihnen einige Epigramme beweisen, — warten Sie, ich habe sie bei mir — (sucht in den Taschen.)

Robert (aufstehend).

Bemühen Sie sich nicht, Herr Herzog. Aber sagen Sie doch gefälligst all den müßigen Gecken, die sich die Mühe geben, dergleichen zu dichten oder zu colportiren, daß sie sich vor dem Refrain hüten sollen, den ihnen die Spitze meines Degens hinter die Ohren oder ins Gesicht schreiben wird.

Herzog.

Ah! Sie nehmen die Sache tragisch. Mein bester de Boissy, Ihre Degenspitze wird den Lauf der Welt nicht aufhalten. Wissen Sie nicht, daß alles herrenlose Gut dem Könige gehört, von Rechtswegen? Nun sehen Sie, das Fräulein von Villarçon hatte zwar einen Verlobten, und Frau von Boissy hat einen Mann, aber da sie, so zu sagen, keinem von Beiden gehört, was ist natürlicher, als daß die schöne Blanche — dem Fiscus anheimfällt? Hahaha!

Robert (mühsam).

Herr Herzog —

Herzog

Nein, lieber Freund, wenn wir keine Narren sind und, statt uns auslachen zu lassen, lieber die Lacher auf unsere Seite bringen wollen, so gehen wir jetzt Arm in Arm als die besten Freunde auf den Boulevard, um dann bei

einer Flasche Lafitte als philosophische Schicksalsgefährten (sieht ihn an) — aber was haben Sie?

Robert (eisig).

Ich suche auf dieser Stirn nur die Stelle, wo das Brandmal der Erbärmlichkeit früher oder später erscheinen wird.

Herzog (ihn ruhig fixirend).

Sprechen Sie im Fieber?

Robert.

Wohl möglich, Herr Herzog. Doch ein Gang mit Ihnen durch die frische Luft bis in den Wald von Boulogne, vielleicht auch ein kleiner Aderlaß, werden mir das Fieber unfehlbar vertreiben. Ich bitte nur voranzugehen!

Herzog (aufstehend, kalt).

Sie sind ein größerer Narr, als ich dachte. Ich könnte Sie in ein Tollhaus sperren lassen und es vor der ganzen medicinischen Facultät verantworten. Aber da man Sie bisher frei herumlaufen ließ — kommen Sie! Wir wollen die lächerliche Posse aufführen, uns die Hälse zu brechen um die neueste Flamme Seiner Majestät. (Indem er rasch auf die Thür zugeht, wird sie geöffnet. Man erblickt einen Offizier und zwei Mann Wache.)

Offizier.

Im Namen des Königs: der Gardecapitän Robert von Boissy hat seinen Degen abzuliefern und mir unverzüglich in die Bastille zu folgen. Hier meine Vollmacht!

Robert (den Degen abgebend).

Ich irre wohl nicht, Herr Herzog, daß ich auch diese freundliche Ueberraschung Ihnen zu danken habe.

Herzog.

Eine Voraussetzung, für die ich, sobald Ihre Haft zu Ende ist, Sie um Erklärung bitten werde.

Robert.

Sie werden, denk' ich, dafür sorgen, daß ich mich mit dieser Erklärung nicht übereilen kann.

Herzog (heftig).

Herr von Boissy! — Aber man muß Ihrer Lage etwas zu Gute halten. Palsambleu! es muß einen Menschen nervös machen, immer nur für Sünden büßen zu müssen, die er gern begangen haben möchte! (zum Offizier) Ich bitte, mein Herr, gewähren Sie uns eine Stunde Aufschub. Ich nehme alle Folgen über mich.

Offizier.

Ich bedaure, Herr Herzog, — ich habe gemessenen Befehl. Herr Capitän —

Robert.

Ich bin bereit. (plötzlich stehen bleibend, für sich) O Gott, und Blanche! — und der König in Verneuil — und ich, hinter Schloß und Riegel — (zum Offizier) Nein, mein Herr, ich bedaure, ich kann nicht mit Ihnen gehn.

Offizier.

Der Befehl Seiner Majestät —

Robert.

Datirt aus einer Zeit, wo der König noch nicht daran dachte, daß er sich bei demselben Manne zu Gast laden könnte, den er für vogelfrei erklärt. Sie werden begreifen, daß der Herr des Hauses nicht fehlen darf, wenn ein königlicher Besuch erwartet wird. Oder (zum Herzog gewendet) sollte gerade die Gegenwart des Hausherrn unbequem erschienen sein? Ein Ihrer sehr würdiges Meisterstück höfischer Kunst, Herr Herzog!

Herzog (heftig).

Mein Herr — Sie werden mir dieses Wort baar und blank bezahlen, das versichere ich Sie, so wahr ich —

Robert.

Nun, wenn Sie selbst den Ruhm dieser That ablehnen, so ist sie doch Ihres Neides würdig. (zum Offizier) Sagen Sie dem König —

Offizier.

Setzen Sie mich nicht in die peinliche Lage, Herr Capitän, gegen einen Mann, den ich achte, mit der ganzen Strenge meiner Pflicht auftreten zu müssen. Sie sind selbst Offizier und können mir nachfühlen —

Robert.

Sie haben Recht. (mit erhobener Stimme, nach der Thüre des Schlafzimmers gewendet) Und im Grunde — was thut's auch, ob der Hausherr zugegen ist? Er kann zu seiner Gattin das Vertrauen haben, daß sie auch ohne ihn die Ehre des Hauses wahren und keinen Augenblick vergessen wird, was sie dem Namen, den sie trägt, schuldig ist. Kommen Sie, mein Herr, kommen Sie! (ab mit dem Offizier und der Wache.)

Neunte Scene.

Herzog (allein, dann) Blanche.

Herzog.

Verwünscht! Eine höchst einfältige Geschichte, ein sehr plumper Streich des Marquis! Und daß ich als Mitverschworener erscheinen muß, in einem solchen Moment — Palsambleu! Wenn ich einen Weg fände, mich mit Anstand aus dem absurden Handel herauszuziehen —

Blanche

(die während der letzten Sätze in der Thür des Nebenzimmers erschienen ist, einen Brief in der Hand).

Und wenn ein solcher Weg sich gefunden hätte?

Herzog (höchst erstaunt).

Blanche? — Frau von Boissy, wollt' ich sagen —

Blanche.

Wofern Ihnen im Ernst daran liegt, den entehrenden Verdacht von sich abzuwälzen und Ihren Gegner so bald als möglich aus seiner Haft zu befreien, so besorgen Sie diesen Brief an seine Adresse.

Herzog (den Brief nehmend, immer betroffener).

„An — des Königs Majestät?"

Blanche.

Sie haben in Ihrer Stellung Zutritt beim Könige, so oft Sie wollen. Versprechen Sie mir, den Brief sofort zu übergeben; es ist Gefahr im Verzuge, für Sie und uns Alle. Kann ich darauf rechnen?

Herzog.

Mein Wort darauf! Aber verzeihen Sie, — ich kann mich von meinem Staunen noch nicht erholen — Sie bei Herrn von Boissy —! Das freilich, das ändert Manches!

Blanche (mit Würde).

Sie irren, Herr Herzog. Wie es aber auch zwischen mir und meinem Gatten stehen mag: er soll sich nicht getäuscht haben in seinem Vertrauen. Blanche von Boissy weiß, was sie ihrem Namen schuldig ist, und wird es beweisen, wenn es nöthig wäre, vor ganz Frankreich und seinem Könige! Ich habe die Ehre, Herr Herzog — (Verneigt sich vor ihm und geht durch die Mittelthür; während er in der höchsten Betroffenheit ihr nachblickt

fällt rasch der Vorhang).

Fünfter Akt.

Großer Saal im Schlosse von Verneuil, im Hintergrunde eine offene Galerie, von der einige Stufen in den vorderen Raum hinabführen. Vorn rechts und links Thüren. Sessel im Halbrund zur Linken, rechts ein einzelner vergoldeter Lehnsessel etwas erhöht. Glänzende Beleuchtung.

Erste Scene.

Charles (erscheint oben rechts in der Galerie, sieht sich überall um). Manon (kommt unten aus der Thüre rechts, will über die Bühne gehen, erblickt Charles).

Manon.

Mein Gott, Monsieur Charles!

Charles.

Manon! (Eilt die Stufen hinab.)

Manon.

Bin ich aber erschrocken! Sie hier in Verneuil? Was verschafft uns die Ehre —?

Charles.

Die Ehre, Fräulein Manon? Das Vergnügen, wollen Sie sagen. Ihr freudiges Erschrecken ist sehr schmeichelhaft für meine Person.

Manon.

Noch immer die alten Narrheiten, Monsieur Charles?

Charles.

Noch immer die alte Vernarrtheit, Fräulein Manon! (Küßt ihr die Hand.) O Manon, du bist wo möglich noch reizender geworden, seit wir uns nicht gesehen haben. Wenn Sehnsucht und Liebesgram so treffliche Schönheitsmittel sind —

Manon.

Ich habe keine Zeit, Monsieur Charles, Ihre Dummheiten anzuhören. Die gnädige Frau wartet auf mich. Geschwind: was bringen Sie? Was suchen Sie hier? Schickt Sie Herr von Boissy? Ist er nicht mehr in der Bastille?

Charles (mit drolligem Pathos).

Weil er es noch ist, Manon, und weil ich, trotz meiner Bitten, ihm dort meine treuen Dienste nicht widmen darf, habe ich meine unfreiwillige Freiheit zu einem Ausfluge nach Verneuil benützt. Ich tauge nicht dazu, mein eigner Herr zu sein; ich schmachte nach Dienstbarkeit, Manon. Wenn es nicht Herrendienst sein kann, nun so nehme ich auch mit Frauendienst vorlieb. Und deßhalb frage ich dich: liebst du mich, Manon? Kurz und gut.

Manon.

Kurz und gut, Monsieur Charles: Nein!

Charles.

Vortrefflich. So wirst du um so mehr geneigt sein, mich zu heirathen.

Manon.

Warum das, Monsieur Charles? Ich habe wohl gehört, daß man aus Liebe den dummen Streich macht, sich zu heirathen, aber nie aus dem Gegentheil.

Charles.

Dumme Menschen, Manon. Aber gescheidte Leute, wie wir, schließen nur eine sogenannte Vernunftheirath, bei der die sogenannte Liebe nur im Wege ist. Hoffen wir, daß sie auch nicht nachträglich sich einfindet, wie bei unsern Herrschaften, die ohne Liebe jetzt weit glücklicher wären.

Manon.

Wenn man Alles gleich heirathen müßte, was man nicht liebt!

Charles.

Nicht Alles, Manon, nur den Einen, ohne den man nicht leben kann.

Manon.

Nun, ich dächte, die sechs Wochen hätte ich ganz leidlich überlebt.

Charles.

Keine Winkelzüge, mein Kind. Wir passen zu einander. Du kennst meine Tugenden und ich deine Fehler.

Manon.

Sehr galant, mein Herr!

Charles.

Pfui auf die Galanterie! Die taugt für Courmacher ohne ernste Absichten. Wir aber fangen gleich damit an, womit man sonst in der Ehe aufhört: mit guter, treuer, aufrichtiger Grobheit.

Manon.

Das wird eine schöne Ehe geben. Ich kann auch grob sein, Monsieur Charles.

Charles.

Bravo! So werden wir uns nie betrügen. Und also frage ich dich hiermit, Jungfer, oder vielmehr Fräulein Manon: willst du Madame Charles werden?

Manon (mit einem koketten Seufzer).

Wenn es sein muß! Aber unter Einer Bedingung.

Charles.

Unbedingt zugestanden!

Manon.

Daß wir denselben Ehevertrag schließen, wie unsre Herrschaften.

Charles.

Topp! Schließen wir ihn, auf Bedientenparole. Du sollst sehen, daß wir trotzdem übers Jahr taufen lassen.

Manon.

Da müßt' ich doch auch dabei sein.

Charles.

Gewiß, süße Manon. Bei jedem Vertrag kommt's auf die Auslegung an. Nur Eine Stunde unter Einem Dach? Als ob eine Stunde nicht sechzig Minuten hätte! Und die meisten Ehen wären weit glücklicher, wenn die Gatten nie länger beisammen blieben!

Manon (lachend).

Geht! Ihr seid mir der Rechte!

Charles.

Und du bist mir die Rechte, und somit, auf alle Bedingungen — (küßt sie.)

Zweite Scene.

Vorige. Patelin (tritt oben in der Galerie von links auf, in Gala, mit einer Schaar) Lakayen.

Manon (Patelin erblickend).

Nein, nein, nein, Monsieur Charles. Ich lasse mich nicht so um nichts und wieder nichts küssen. Was sollen denn die Leute denken?

Charles.

Die Leute? (erblickt Patelin) Ah, unser würdiger Freund! Nun, Manon, wenn du das zwecklose Küssen nicht liebst, so küsse mich aus Bosheit, um den großen Mann da zu ärgern.

Manon.

Still! Wir wollen hören, was es giebt. (Treten beiseite.)

Patelin (kommt die Treppe herunter).

Seid ihr alle beisammen?

Lakayen.

Ja, Herr Haushofmeister.

Patelin.

Ich vermisse Antoine.

Ein Lakay.

Antoine läßt sich entschuldigen; er hat eine dicke Backe.

Patelin.

Eine dicke Backe ist keine Entschuldigung. Wer an einem so großen Tage ein bischen Zahnweh regardiren kann —

Der Lakay.

Excüse, Herr Haushofmeister; die Backe ist ihm nur von der Ohrfeige geschwollen, die Sie ihm heute früh gegeben haben. Er meint, er könne sich so vorm Könige nicht sehen lassen.

Patelin.

So soll er die andere Backe auch hinhalten, dann will ich das Gleichgewicht wiederherstellen. Und wo ist Pierre?

Der Lakay.

Pierre schläft.

Patelin.

Hat der liederliche Mensch wieder einmal seinen Rausch?

Der Lakay.

Er hat so oft die Gesundheit Seiner Majestät getrunken —

Patelin.

Das ist etwas Anderes. Ein Rausch aus Patriotismus ist ein loyales Vergehen. Man gieße ihm einen Eimer Wasser über den Kopf, daß er wieder nüchtern wird, denn ich kann ihn nicht entbehren. Er ist ein versoffener Schlingel, aber im Vorschneiden eines Fasanen kommt ihm

keiner gleich. Ihr Andern aber merkt euch: dieser Tag macht, wie man zu sagen pflegt, Epoche in der Geschichte des Hauses Chavigny-Villarçon. Se. Majestät König Ludwig XV., zubenannt der Vielgeliebte, beehrt dieses Schloß mit seinem Besuch und geruht darin seine Nachtruhe zu halten. Wer von euch in den nächsten vierundzwanzig Stunden den geringsten Grund zur Klage giebt, wird morgen entlassen. Wer sich dieses Hauses würdig beträgt, erhält von der Frau Marquise ein Douceur von fünf Louisd'ors, — ohne der Großmuth Sr. Majestät vorzugreifen. Verstanden, ihr Strohköpfe?

Lakayen.

Ja wohl, Herr Haushofmeister.

Patelin.

Morgen also — Gnade oder Strafe. Nun geht!

Charles (den Manon vergebens zurückzuhalten sucht, tritt vor).

Die Schafe zur Rechten, die Böcke zur Linken.

Patelin.

Wer untersteht sich —? (erblickt Charles) Was? der schäbige Bursche —

Charles.

Ihr irrt Euch in der Person, Kamerad. Ich gehöre zum Hause. Ich bin Charles, Euer guter Freund Charles von den „beiden Schwertern", wißt Ihr noch?

Patelin.

Schert Euch Eurer Wege. Ich kenne Euch nicht. Sie aber, Sie leichtsinnige Person —

Manon.

Was? Schimpfen, Herr Patelin? Und heute früh erst sagten Sie mir —

Patelin.

Den Augenblick mir aus den Augen! Was? An einem solchen Ehrentage die Ehre des Hauses so zu

schimpfiren, sich im Festsaal betreffen zu lassen auf ganz ordinärer Liebschaft mit einem hergelaufenen Tagedieb —?

Manon (mit Geberde).

Wenn Ihnen Ihre Augen lieb sind —

Charles.

Ruhig, Herzchen. Er weiß noch nicht, daß du die Ehre hast, meine verlobte Braut zu sein. Herr von Patelin, ich bin so frei, Ihnen die zukünftige Madame Charles vorzustellen.

Patelin (wüthend).

Georges! Henriot! sorgt dafür, daß dieser gemeine Bursch aus dem Hause kommt, ehe Se. Majestät diese Schwelle überschreitet. Sie aber, Jungfer Manon — Ihr wollen wir noch die Wege weisen!

Manon (mit einem spöttischen Knix).

Sehr verbunden, Herr Patelin. Aber wir finden unsren Weg schon allein. Kommen Sie, Monsieur Charles. Man muß sich nicht gemein machen. (Nimmt seinen Arm und läßt sich von ihm die Stufen hinaufführen. Die Lakayen folgen ihnen lachend.)

Patelin.

Ha, du Wicht, du Taugenichts und Schürzenjäger, du sollst mich kennen lernen! Und du, verblendetes Geschöpf — (Eilt ihnen nach, die Stufen hinauf.)

Dritte Scene.

Patelin. Die Marquise (von links).

Marquise.

Herr Haushofmeister —

Patelin.

Frau Marquise werden entschuldigen, dringende Geschäfte —

Marquise.

Nur auf ein Wort. Sagen Sie mir doch —

Patelin.

Sogleich, Frau Marquise. Ich habe nur — ich muß — eine Sache, von der die Ehre des Hauses abhängt —

Marquise.

Wenn das ist, Patelin, so gehen Sie. Die Ehre des Hauses ist heute die erste Rücksicht. (Patelin ab.) Der treue Mensch, wie er aufgeregt ist! Mein Gott, wer könnte auch an einem solchem Tage — Ich selbst, obwohl ich bei Hofe alt geworden bin, — wenn ich die Hand hier aufs Herz lege: ein Klopfen, eine Unruhe, wie bei meiner ersten Vorstellung in Versailles! Wie mag nun erst Blanche zu Muthe sein? Wenn sie nur nicht wieder ihren hartnäckigen Kopf aufsetzt. Ach, sie ist leider ganz und gar eine Villarçon, während wir d'Argens, meine gute Schwester und ich, — wer uns den kleinen Finger nahm, der hatte gleich auch die ganze Hand. — Da kommt sie. Bildschön! Wahrhaft königlich!

Vierte Scene.

Marquise. Blanche (von rechts).

Marquise (auf sie zueilend, mit ausgebreiteten Armen).

Meine liebe, theure Blanche —

Blanche (aufgeregt).

Noch Niemand da, Tante? O mein Gott, wenn er nicht käme! Er könnte doch schon längst hier sein!

Marquise (sie auf die Stirn küssend).

Gutes Kind! Wie es in dem jungen Herzchen stürmt! Beruhige dich, mein Engel, er kommt, er kommt ganz gewiß.

Blanche.

O Tante, Sie kennen ihn nicht. Er ist so stolz, so unberechenbar stolz.

Marquise.

Nun, wenn er nicht das Recht hätte, stolz zu sein, in seiner Stellung, uns gegenüber —!

Blanche.

Gewiß, Tante, er hat das Recht. Aber was gäbe ich darum, wenn er nur heute auf dieses Recht verzichtete!

Marquise (beiseite).

Die liebe Unschuld! (laut) Es wäre das erste Mal, daß er sein Wort nicht gehalten hätte.

Blanche.

Ja, wenn er frei wäre! Aber ein Staatsgefangner —

Marquise.

Hahahaha! Du bist witzig, Kind. Der König ein Staatsgefangner! In gewissem Sinne freilich —

Blanche.

Der König, Tante? Aber von wem reden wir denn eigentlich? (für sich) Ja so, ich vergaß, daß hier Niemand, außer mir, von Robert spricht. (Versinkt in Gedanken.)

Marquise.

Kein Wunder, daß die Ehre, die uns bevorsteht, dich etwas aufregt. Aber glaube nur, wenn er erst da ist, wird sich das geben, und du wirst nicht die geringste Befangenheit spüren. O er ist so gut, so herablassend, — eher schüchtern, schönen Frauen gegenüber. Du wirst sehen —

Blanche (für sich).

Es war eine Thorheit, mich an den Herzog zu wenden, der ihn haßt. Nun bleibt nichts übrig, ich muß mich ganz allein auf mich selbst verlassen! (aufblickend) Sehen Sie mich an, Tante. Steht mir das Kleid? Finden Sie mich hübsch? Glauben Sie wohl, daß ich eine Eroberung machen könnte, wenn mir etwas daran läge, viel daran läge?

Marquise.

Kind —

Blanche.

Aber eine sehr große, sehr hohe, sehr wichtige Eroberung!

Marquise (für sich).

Ich werde nicht klug aus dem Kinde. Ist das noch meine spröde junge Nonne? (laut) Mein theures Kind, die d'Argens und Chavignys haben immer dem Throne nahe gestanden und sich hohe Ziele gesteckt. Unser gnädiger König —

Blanche.

Glauben Sie wirklich, daß ich ihn gleich heute um eine Gnade bitten darf? Ich höre, er hat sich in mein Bild verliebt. Um so besser! Er mag sich auch in das Orginal verlieben, wenn er nur thut, was ich will, wenn er mir nur nichts abschlägt —

Marquise (im höchsten Erstaunen, für sich).

Das gestehe ich: so weit war selbst ich noch nicht in ihren Jahren.

Fünfte Scene.

Vorige. (Fanfare von Jagdhörnern in der Ferne.) Patelin (erscheint eilig oben in der Galerie).

Patelin.

Frau Marquise — ich habe die Ehre zu melden, daß Se. Majestät der König sich dem Portale des Schlosses nähert.

Marquise.

Komm, meine Theuerste. Wir müssen unsern erhabenen Gast an der Schwelle des Hauses empfangen.

Blanche.

Mir klopft das Herz, Tante.

Marquise.

Muth, mein Kind. Bedenke, daß du eine Villarçon bist. Folgen Sie uns, Patelin! (Durch die Galerie ab, nach rechts.)

Sechste Scene.

(Oben in der Galerie erscheinen) Lakayen (mit Fackeln), Pagen, Herren und Damen vom Hof (in Jagdkostümen, dann) der König, (zwischen) Blanche und der Marquise, (hinter ihnen) der Marquis, der Herzog. (Während sie die Stufen herabsteigen, dauert die gedämpfte Hornfanfare fort.)

König (zu Blanche).

Ich habe Ihnen zu danken, Madame, für den liebenswürdigen Empfang, den Sie mir in Ihrem schönen Schlosse bereitet haben. Von Schritt zu Schritt seit dem Eintritt in Ihr Gebiet Eine Ueberraschung, Eine sinnige Aufmerksamkeit nach der andern, bis mir an der Schwelle in der Herrin des Hauses die Fee entgegentrat, die über all diesen Zauber gebietet.

Blanche.

Ich muß diesen schmeichelhaften Dank ablehnen, Sire, da er meiner Tante gebührt. Ich selbst bin erst so kurze Zeit die Herrin dieses Hauses, daß ich das Herrschen noch nicht gelernt habe.

König.

Die einzige Kunst, Madame, in der die Meisterschaft zuweilen angeboren ist. Herrscht die Schönheit nicht durch ihr bloßes Erscheinen, ja schon durch den Schatten, den sie in die Ferne wirft? Ein Bild von Ihnen, das sein Original kaum in den stummen Linien erreicht, geschweige sprechend ähnlich ist, hat dennoch die Macht gehabt, mich von Versailles hieherzuzaubern.

Blanche (für sich).

Und die Tante sagt, er sei schüchtern! (laut) Sire, ich wollte, ich gliche meinem Bilde, dann brauchte ich nicht zu erröthen, wenn meine geringe Person nach dem Schein beurtheilt und überschätzt wird.

König (in ihren Anblick verloren).

Sie ist entzückend! (laut zur Marquise) Wie stolz, Frau Marquise, müssen Sie auf diese Perle ihres Familienschmuckes sein.

Marquise (sich tief verneigend).

Sire, unsere Familie darf sich diesen Ruhm nicht aneignen. Meine Blanche ist eine Villarçon. Von den d'Argens hat sie höchstens den Teint und den Wuchs. An Charakter und Geist, obwohl auch die d'Argens nicht einfältig waren, gleicht sie ganz dem Vater. Ich in ihren Jahren —

Marquis (leise zu ihr).

Sie sind wieder im Zuge, Madame, eine Albernheit zu sagen.

(Die Marquise verwirrt sich, wird roth und schweigt. Der König sieht sie lächelnd an und spricht leise mit ihr).

Blanche (rasch und leise zum Herzog).

Haben Sie Wort gehalten, Herzog?

Herzog.

Sie zweifeln? Leider konnte ich erst heute früh, da der König gestern unsichtbar war —

Blanche.

O Gott, so war es zu spät — so kommt er nicht! —

König (sich wieder zu Blanche wendend).

Darf ich Sie zu einem Sessel führen, Madame?

Blanche (auf den Thronsessel deutend).

Sire —

König.

Die Etikette ist für heute aufgehoben, und ich wünschte mir mein Gastrecht zu Nutz zu machen, neben Ihnen. (Führt sie zu den Sesseln links und läßt sie zu seiner Rechten sitzen.)

Herzog (zum Marquis).

Der König geht mit vollen Segeln. Ich wollte wohl, unser Capitän wäre zugegen.

Marquise (zum Herzog).

Hat das Kind einen Anstand! Darin ist sie eine echte d'Argens. Zu repräsentiren haben wir immer verstanden. (mit Fächerbewegung.)

König (ehe er sich setzt).

Frau Marquise —

Marquise.

Ew. Majestät ist zu gnädig. (Setzt sich einige Plätze vom König entfernt. Die Uebrigen stehen in Gruppen etwas mehr im Hintergrunde, der Herzog spricht mit der Marquise. Ganz fern eine gedämpfte Jagdmusik.)

König.

Wir sind nahe Nachbarn, schöne Frau. Meine Forsten von Daubreuil grenzen an Ihr Gebiet, und ich fürchte, Sie werden einen recht lästigen Nachbarn an mir haben, der alle Augenblicke sich über die Grenze verirrt.

Blanche.

Sire, Sie sind überall in Frankreich auf eigenem Grund und Boden.

König (ihre Hand ergreifend, lebhaft).

Wirklich? Wäre ich das?

Blanche (rasch fortfahrend).

In Frankreich, Sire, in Ihrem Lande. Andere Grenzen wird ein eben so feinfühlender als großer Monarch niemals überschreiten.

König.

Und doch, schöne Frau, macht man keine Eroberungen ohne Grenzüberschreitungen.

Blanche.

Ew. Majestät erinnert mich an Thaten, deren Ruhm für mich noch einen persönlichen Werth hat, da auch mein Gemahl so glücklich war, sich daran zu betheiligen.

König (ihre Hand frei lassend, mit gerunzelter Stirn).

Ihr Gemahl? Ah, ich erinnere mich —

Blanche.

Ich selbst, Sire, hatte die Kühnheit, Ihnen ins Gedächtniß zurückzurufen —

König (kalt).

Ich danke Ihnen, Madame, daß Sie mir dazu verhalfen, eine alte Schuld abzutragen. Da mir jeder Ihrer Wünsche theuer ist, habe ich sofort Befehl gegeben, den Capitän aus der Haft zu entlassen.

Blanche (freudig erregt, als wollte sie seine Hand küssen).

O mein gnädigster König —

König (die Hand zurückziehend).

Nicht doch, Madame. Ich bin Herrn von Boissy mehr als das schuldig. Sobald ich wieder in Paris bin, werde ich ihn rufen lassen und ihn selbst befragen, was seine Wünsche sind.

Blanche.

Wie Schade, Sire, daß er nicht hier anwesend ist, um Ew. Majestät sogleich für eine so huldvolle Absicht zu danken.

König (ihre Hand küssend, wieder heiter.)

Nein, schöne Frau, das kann ich nicht beklagen. Alle Achtung vor den ritterlichen Eigenschaften des Herrn Capitäns, aber ich sehe ihn lieber auf dem Schlachtfelde, als hier, und danke Ihnen, Madame, daß Sie uns vor einer Ueberraschung von seiner Seite durch den sinnreichsten Vertrag geschützt haben, den je eine schöne Frau geschlossen hat, um ihre Freiheit zugleich zu verlieren und zu bewahren.

Blanche (mit Würde).

Sie irren, Sire. Den Namen, den ich trage, habe ich mit meiner Freiheit bezahlt.

König (betroffen).

Ihren Namen, schöne Blanche?

Blanche (aufstehend).

Blanche von Boissy, Majestät.

König (der zu lachen sucht).

In der That, Madame —

Siebente Scene.

Vorige. (Man hört Robert's Stimme rechts hinter der Scene.)

Robert.

Den Augenblick verlassen Sie dieses Haus, und wagen es nicht, so lange ich darin verweile, sich hier blicken zu lassen.

Blanche (freudig zusammenfahrend).

Robert!

Patelin's Stimme.

Ich bin — im Dienst.

Robert (auftretend, hinter ihm Patelin).

In meinem Dienste nicht, sonst würde ich Ihre Dreistigkeit, mir den Eintritt verwehren zu wollen, strenger ahnden. Gehen Sie! (Patelin ab.)

König (aufstehend).

Was geht da vor?

Marquis (höchst aufgeregt).

Man nimmt sich heraus — in Gegenwart Seiner Majestät —

Herzog.

Ventrebleu! Mein Rival und Leidensgefährte!

König (zu Blanche).

Madame, wer ist dieser Fremde?

Blanche.

Sire, er ist Ihnen nicht so ganz fremd. Bei Fontenoy hat er die Ehre gehabt, Ew. Majestät sich vorzustellen. (Robert entgegengehend, der die Stufen rasch herunterkommt und

durch die bestürzten Gruppen mit freiem Anstand hindurchschreitet.) Seien Sie willkommen, Herr von Boissy, in Ihrem eigenen Hause! (ihn zum König führend) Sire, ich freue mich unserm erlauchten Gast meinen Gatten vorstellen zu können.

König (ungewiß, welche Miene er annehmen soll).

Herr Capitän —

Robert (sich tief verneigend).

Sire, ich muß um Verzeihung bitten, daß ich zu spät gekommen bin, um neben meiner Gemahlin Ew. Majestät an der Schwelle von Verneuil zu empfangen. Das Hinderniß war unfreiwillig, wie Ew. Majestät weiß. Ich habe mein Pferd lahm reiten müssen, um die vier Meilen von der Bastille bis hieher ohne Aufenthalt zurückzulegen. Auch daß ich nicht im Hofkleid erscheine, hat seine Gründe, mit denen ich Ew. Majestät nicht belästigen will. Dennoch wollte ich nicht fehlen da wo ich hingehöre. Meine Herren und Damen, ich heiße Sie in Verneuil willkommen.

Herzog.

Sehr erfreut, Sie zu sehen, Herr Capitän. Wie begierig ich war, unsere neuliche Unterhaltung fortzusetzen, mögen Sie daraus sehen, daß ich es war, der den Brief Ihrer Frau Gemahlin an Se. Majestät beförderte.

Robert (betroffen.)

Einen Brief meiner Frau an den König?

Herzog.

Worin sie um Ihre Freiheit bat.

Robert (mit einem raschen Blick auf Blanche, die die Augen niederschlägt).

Madame, kann ich es glauben? Sie hätten — Sie selbst — Ich danke Ihnen, Herr Herzog. — Ich habe Ihnen Unrecht gethan. — Aber Sie wissen, wenn man nervös ist —

König
(der inzwischen mit der Marquise gesprochen, die entschuldigende Geberden macht).

Sie haben Ansprüche auf Unsere Dankbarkeit, Herr Capitän. Frau von Boissy hat mir geschrieben, daß Sie es waren, der mir bei Fontenoy ein Pferd zuführte, und daß Sie selbst darüber verwundet und gefangen wurden.

Robert.

Blanche — auch das! Warum haben Sie mich verrathen?

Blanche (ihn anblickend).

Weil Sie selbst zu stolz dazu waren; eine Frau darf sich der ritterlichen Thaten ihres Gemahls wohl rühmen.

König.

Sie verstummen, Herr Capitän? Es scheint Ihrem Stolze zu schmeicheln, einen König als Ihren Schuldner zu wissen. In Ihren Eingaben habe ich diesen Punkt nirgends erwähnt gefunden, und wenn ich Ihnen auch nicht ein Königreich für ein Pferd zu bieten habe —

Robert.

Sire, wenn ich wirklich mein Leben daran gesetzt hätte, das Leben Ew. Majestät zu retten, so hätte ich nichts gethan, was nicht jeder brave Offizier seinem Kriegsherrn schuldete. Es war nicht Lohn und Gnade, sondern Gerechtigkeit, die ich bisher von den Dienern Ew. Majestät vergebens zu erlangen suchte. Aber fern sei es von mir, dieses seltene Fest mit solchen Armseligkeiten zu stören. Ist das Souper bereit, liebe Blanche? Ah, Frau Marquise, meine gnädige Tante; ich habe lange nicht das Glück gehabt — (Verneigt sich vor ihr.)

König (für sich).

Der Mensch bringt mich noch aus der Fassung. Ich muß ein Ende machen. (laut) Nein, Herr Capitän, so entgehen Sie mir nicht. Man soll nicht sagen, daß Ludwig

der Fünfzehnte sich wichtige Dienste erweisen läßt, ohne sich erkenntlich zu zeigen. Ich fordere es jetzt von Ihnen, daß Sie mir sagen, womit ich Ihnen einen Wunsch erfüllen kann.

Robert.

Mein gnädigster König —

König (streng).

Haben Sie verstanden? Ich fordere es.

Robert (für sich).

Er fordert es? Er weiß nicht, was er herausfordert. So oder so — das Kürzeste ist wohl das Beste. (laut) Wenn mein König befiehlt, daß ich bitten soll, so kann ich nur bitten, daß er mich ohne Zeugen anhören wolle.

Herzog (zum Marquis).

Er schickt uns hinaus! Das wird immer besser.

Marquis.

Parvenu!

König.

Ich bitte meine schöne Wirthin, sich auf einen Augenblick zurückzuziehen.

(Die Anwesenden verneigen sich und entfernen sich in die Galerie. Blanche allein geht in die Thüre rechts. Man sieht oben rechts und links einige Hofleute im Gespräch zurückbleiben.)

König (der sich auf den Thronsessel gesetzt, vornehm und kalt).

Sind wir nun allein genug für Ihr geheimnißvolles Anliegen, Herr Capitän?

Robert.

Sire, wenn ich meine Bitte nicht vor dem ganzen Hof vortragen wollte, so geschah es aus Rücksicht auf Ew. Majestät selbst.

König.

Auf mich?

Robert.

Die Gnade, die ich zu erbitten hätte, ist so eigen=

thümlicher Art, und Ew. Majestät persönlich so sehr dabei betheiligt —

König.

Sie machen mich neugierig; reden Sie, reden Sie!

Robert.

Ew. Majestät kennt ohne Zweifel den Ehevertrag, den ich mit meiner Frau geschlossen habe. Ganz Paris kennt ihn. Er verpflichtet mich bei meiner Ehre, nie länger als eine Stunde unter Einem Dach mit meiner Frau zu verweilen. Seit meinem Eintritt in Verneuil sind bereits (nach der Uhr sehend) zwanzig Minuten verstrichen. In vierzig Minuten würde ich mich genöthigt sehen, mich von Ew. Majestät zu beurlauben.

König (lächelnd).

Nun, Herr Capitän, so sehr ich das bedaure, so würde ich Sie doch nicht hindern, auch diesmal ihr Ehrenwort zu halten.

Robert.

Nur Schade, daß diesmal gerade das Halten meines Ehrenworts — meine Ehre gefährdet.

König (die Stirn runzelnd).

Wie das?

Robert.

Sire, ich wage Sie daran zu erinnern, daß Paris, so gut wie um diesen Ehevertrag, noch um etwas Anderes weiß, von jüngerem Datum.

König (aufstehend).

Herr von Boissy —

Robert.

Ew. Majestät nennt einen Namen, auf dem bisher kein Flecken gehaftet hat. Die geringen Dienste, die der jüngste Träger dieses Namen der Krone Frankreich geleistet, können den Ruhm der Familie zwar nicht sehr er=

höhen, wohl aber geben sie mir ein neues Anrecht, um so eifersüchtiger die Reinheit dieses Namens zu wahren.

König (hin- und hergehend, mit erregter Stimme).

Wo wollen Sie hinaus? Ich erwarte eine Bitte, und Sie schildern mir Verhältnisse, die ich nicht ändern kann.

Robert.

Doch, Sire, Sie können es, durch einen einzigen Entschluß: wenn Sie darauf verzichten, länger in diesem Hause zu verweilen, als der Hausherr selbst.

König.

Nun, in der That, das ist stark. Sie weisen mir die Thür, mir, dem König, mit der Uhr in der Hand! Noch vierzig Minuten, nicht wahr? Oder sind es jetzt nur noch fünfunddreißig? Ventresaintgris, eine solche Gastfreundschaft hat ein König von Frankreich wohl noch nie genossen.

Robert (der ruhig stehen bleibt).

Meine Lage ist so ungewöhnlich, Sire, daß ich bitten muß, meine ungewöhnliche Freimüthigkeit zu entschuldigen. Wenn kein Blatt Papier zwischen mir und meiner Frau stünde, so würde ich den Besuch meines Königs unter unserem Dache mir nur zur höchsten Ehre anrechnen. Auch unter diesen Umständen ist es fern von mir, sowohl die hohe Gesinnung Ew. Majestät, als auch die Tugend der Frau von Boissy nur im Geringsten zu bezweifeln. Aber wenn die Ehre meiner Gattin über jeder Versuchung erhaben ist, so ist sie es nicht über jedem Verdacht; und so wenig ich im Uebrigen für meine Frau thun kann, da sie nur allzu selbstständig ist: gegen ehrlose Verleumdung wenigstens denke ich sie zu schützen, so lange ich einen Degen an der Seite und einen Blutstropfen in meinen Adern habe.

(Der König ist mit gekreuzten Armen vor ihm stehen geblieben und sieht ihn starr an.)

König.

Und wenn ich Ihnen Ihre Bitte abschlage, um den

Schein des Lächerlichen zu vermeiden, der einem König nachtheiliger ist, als einer schönen Frau der Verdacht der Galanterie, — was würden Sie dann thun, Herr Capitän?

Robert (gelassen).

Ich würde meiner Frau sagen, daß ich ihr längeres Verweilen in diesem Schlosse unziemlich fände, würde ihr meinen Arm anbieten und sie an einen Ort führen, wohin das Gerede hämischer Zungen uns nicht folgen könnte.

König.

Ein sinnreicher Ausweg. Nur vergessen Sie Eins dabei.

Robert.

Und was, Sire?

König.

Ihre Frau, mein Bester, die jenen Vertrag bekanntlich nicht geschlossen hat, um in Gesellschaft eines irrenden Ritters durch das Land zu ziehen, statt ihrem Könige die Ehren des Hauses zu erweisen.

Robert.

Wie ich Frau von Boissy kenne — obwohl sie mich durchaus nicht aus Liebe geheirathet hat und auch heute noch mich nicht gerade liebenswürdig findet — dennoch, Sire, wenn ich sie frage —

König.

Fragen Sie sie, Herr Capitän! Fragen Sie sie! Oder soll ich selbst sie fragen und Ihnen im Voraus sagen, was sie antworten wird?

Achte Scene.

Vorige. Blanche (aus der Thüre rechts tretend).

Blanche.

Verzeihung, Sire, wenn ich Ew. Majestät vorzugreifen wage. Meine Antwort auf jene Frage würde sein (sich

gegen Robert verneigend): Herr von Boissy, ich habe keinen Willen als den Ihrigen. Ich bin bereit, Ihnen jederzeit zu folgen, wohin es Ihnen beliebt.

König (mit mühsam verhaltenem Zorn).

Madame — ich sehe — dies ist ein verabredetes Spiel. Sie sind mit Herrn von Boissy einverstanden —

Blanche.

Mein gnädiger König irrt. Zwar muß ich mich eines Fehlers schuldig bekennen: ich habe gehorcht. Aber verabredet war diese Indiscretion nicht, und einverstanden bin ich mit Herrn von Boissy nur in dem Punkt, der seine und meine Ehre betrifft. In vielem Anderen durchaus nicht, darin z. B., daß ich ihn, wie er meint, (zögernd) nicht liebenswürdig fände. Zwar habe ich es ihm noch nie gestanden; die Zeit war immer zu kurz dazu. Warum aber soll ich es Ew. Majestät nicht gestehen, daß ich (halb schalkhaft, halb erröthend) meinen Gemahl sehr liebenwürdig finde, ja — daß ich nie einen liebenswürdigeren Mann gesehen; und wenn ich, eh ich ihn kannte, vor Gott gelobt habe, ihm treu zu sein, darf ich es jetzt, da ich ihn kenne, auch wohl vor meinem Könige geloben, daß ich nie einen anderen Mann lieben werde, als ihn.

Robert.

Blanche!

König

(sieht Robert an, der seine freudige Bewegung kaum beherrschen kann; dann in frostigem Ton).

Wenn es so steht, Madame, so kann ich nur Glück wünschen zu dieser musterhaften Ehe. Ich begreife, daß jeder Dritte nur stören würde. Leben Sie wohl! (Wendet sich rasch zum Abgehen.)

Blanche (bestürzt).

Mein gnädigster König —

Robert.

Sire —

König (an den Stufen stehen bleibend).

Herr Herzog von Vieuville —

Herzog (rasch hervortretend).

Sire — (Er eilt die Stufen hinunter, der König sagt ihm ein Wort, worauf der Herzog rasch in die Galerie zurückkehrt und im Vorbeigehen dem Marquis etwas zuflüstert, was diesen und die Umstehenden in große Bestürzung versetzt. Der König steht in sich gekehrt an den Stufen. Die Hofleute nähern sich ihm, der Marquis wagt endlich, ihn anzureden, worauf der König zerstreut antwortet.)

Robert (Blanche's Hand stürmisch küssend).

Blanche!

Blanche (den Handschuh ausziehend).

Nicht so, mein Freund. Meinen Handschuh habe ich schon einmal beneidet. Da ist die Hand selbst.

Marquise (in höchster Aufregung sich nähernd).

Unglückseliges Kind, was ist vorgefallen? Ein solcher Affront — dem Könige — daß er auf der Stelle uns verlassen will! Was hast du gethan und gesagt —?

Blanche.

Nichts Böses, liebe Tante. Ich habe dem König nur meine Liebe erklärt.

Marquise.

Du spottest noch? Deine Liebe?

Blanche.

Zu meinem eigenen Gatten.

Herzog (oben in der Galerie wieder auftretend).

Der Wagen Ew. Majestät ist bereit.

König.

Ich danke Ihnen, Herr Herzog. (Wendet sich und kommt wieder in den Vordergrund; mit Ruhe und Würde, die nach und nach unbefangener wird:) Ich bedaure, Madame, daß die Depeschen des Kriegsministers, die mir Ihr Gemahl soeben gebracht hat,

(Robert und Blanche wechseln einen verstehenden Blick) es mir zur Pflicht machen, Ihr gastliches Haus früher, als ich gedacht, zu verlassen. Das ist das Loos der Könige, daß Sie sich selbst nicht angehören. Zugleich werde ich den Kriegsminister beauftragen, dem Herrn Major von Boissy amtlich mitzutheilen, daß dem Grafen Robert von Boissy-Fontenoy nichts im Wege stehe, wenn er geneigt sein sollte, Frankreich seine guten Dienste noch einmal zu widmen, da der König nicht nur die rechten Arme, sondern auch die rechten Köpfe und Herzen zu schätzen weiß. Und damit der Graf von Fontenoy nicht immer eine Tagereise zu machen habe, um eine Stunde lang die Gesellschaft seiner liebenswürdigen Gemahlin zu genießen, schenken Wir ihm Unser kleines Jagdschloß Daubreuil, das freilich nur den Werth hat, dem Schloß von Verneuil benachbart zu sein. Vor Grenzüberschreitungen, Madame, werden Sie nun freilich auf der Hut sein müssen.

Blanche (will seine Hand küssen).

Mein gnädigster Herr und König —

Robert (in sichtbarer Bewegung).

Sire — wenn es Ihre Absicht ist, mich zu ehren, so vergönnen Sie mir, von den reichen Gnaden, mit denen Sie mich überschütten, nur die eine anzunehmen, daß ich als Major von Boissy-Fontenoy meinem gnädigen Könige von Neuem meine Dienste widmen darf.

König (nach einer Pause).

Sie sind unverbesserlich. Aber ich begreife Sie: man darf stolz sein, wenn man glücklich ist. Seien Sie es denn, — und leben Sie wohl, Herr Major! (mit freundlicher Handbewegung die Uebrigen grüßend) Niemand folge mir als der Herr Herzog!

Robert.

Glücklich — auf des Königs Befehl? Und wenn unsere Ehre uns das Gegentheil gebietet?

Blanche (die Augen niederschlagend).

Mein Gemahl — ich glaube, wir haben unsere Ehre tapfer vertheidigt, ob uns auch manchmal das Herz dabei geblutet hat. Sollte nicht endlich auch einmal das Herz zu Worte kommen, das, wo es Ehre um Ehre galt, nicht gefragt werden durfte?

Robert.

Blanche!

Blanche.

Gestehen wir es nur, unser erster Ehevertrag ist sehr übereilt zu Stande gekommen. Ein so herzloses Stück Papier — nein, (das Blatt hervorziehend und zerreißend) es sei zerrissen, wie es mir selbst das Herz zerrissen hat!

Robert (auf die Uhr sehend).

Es war die höchste Zeit. Nur noch fünf Minuten. — Blanche, ist es wahr? wir sollen uns nicht mehr trennen?

Blanche (in seine Arme stürzend).

Nie mehr, bis in alle Ewigkeit!

Marquis (sich förmlich verneigend).

Herr Graf —

Marquise.

Meine theure Gräfin —

Charles (oben mit Manon erscheinend).

Herr Capitän —

Robert.

Auf die Hochzeitsreise, Charles! Frau von Boissy-Fontenoy, nehmen Sie Abschied von unsern theuren Angehörigen.

Blanche (halb zu den Zuschauern gewendet).

Man scheidet mit leichterem Herzen, wenn man Freunde verläßt, denen man zurufen darf: auf Wiedersehen!

(Vorhang fällt.)

Druck von Thormann & Goetsch, Berlin, S.

Heyse, Paul,

Dramatische Dichtungen

Bd.: 7

Berlin 1875